Siri Brahe,

oder

Die Neugierigen.

Ein Schauspiel
in drey Aufzügen.

von

Sr. Majestät
Gustaf dem Dritten
Könige in Schweden.

s dem Schwedischen übersetz

von

J. A. Gruttschreiber
önigl. Preußischem Legationssekretär
in Stockholm.

1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

APHORISMEN

zur Geschichte

Sigismunds und Carls,

in so fern sie

zum Verständniß der Uebersetzung

des

schwedischen Dram's,

Siri Brahe,

beytragen kann.

Johann der III, dessen Andenken in der schwedischen Geschichte vorzüglich durch die ausgesuchten Grausamkeiten fortleben wird, die er sich gegen seinen unglücklichen und blödsinnigen Vorgänger Erich den XIV zu Schulden kommen ließ, zeugte mit seiner rechtmäßigen Gemahlinn, der polnischen Prinzessinn Catharina Jagellonica, einen Sohn, Sigismund, der ihm vermöge des Erbfolgrechts in der Regierung hätte folgen sollen.

Dieser Sigismund würde auch gewiß den schwedischen Thron bestiegen haben, wenn ihn sein Vater nicht aus einer starken Vorliebe für die katholische Religion schon in seiner frühesten Jugend nach Pohlen geschickt hätte. Hier wurde dieser junge Prinz nach dem Wunsche seines Vaters vollkommen in den Grundsätzen des Katholicismus auferzogen, und gewann die Zuneigung der Pohlen in einem solchen Grade, daß es einer gewißen Parthey in Schweden, die sich vielleicht von der Unterbrechung einer regelmäßigen Thronfolge goldene Berge versprechen mochte, nicht viel Mühe kostete, die Pohlen dahin zu vermögen, daß sie Sigismund im Jahre 1587 wirklich zu ihrem Könige erwählten,

Er hatte ohngefähr fünf Jahre diese Würde bekleidet, als ihm 1592 durch das Ableben seines Vaters, auch die schwedische Krone zufiel.

Carl, der unmittelbar nach Johanns Tode, und ehe noch Sigismund nach Schweden zurückkommen konnte, die Geschäfte eines Reichsverwesers übernommen hatte, berief sogleich die Stände zusammen, die in ihrer Versammlung zu Upsala einstimmig den Beschluß faßten: daß hinführo kein anderes, als das augsburgische Glaubensbekenntniß, in Schweden geduldet werden sollte.

Dieser Beschluß konnte dem mittlerweile nach Schweden zurückgekommnen Sigismund nicht anders als höchst mißfällig seyn. Allein er mußte ihn wegen des geringen Gewichts seiner Anhänger im Lande wider seinen Willen gut heißen, und wurde nach Unterzeichnung desselben 1594 zum Könige gekrönt.

Sein Aufenthalt in Schweden war indeß nicht von langer Dauer. Zufrieden, dem Lande eine Regierungsform zu hinterlassen, die sehr sichtbar auf Begünstigung der katholischen Lehre und ihrer Bekenner abzweckte, reißte er noch in demselben Jahre wieder nach Pohlen zurück.

Dieß

Dieß veranlaßte neue Unruhen, wiederholte Zusammenberufungen der Reichsstände, und sehr nachdrückliche Ansuchungen, daß er wieder zurückkehren möchte. Da dieß aber immer nicht geschahe, so wurden ohne Rücksicht auf die von ihm hinterlassene Regierungsform verschiedene unter den dermaligen Umständen zum Wohl des Staats ganz unumgängliche Maaßregeln getroffen, mit denen Sigismund durchaus unzufrieden war. — Er glaubte nunmehr Gewalt gebrauchen zu dürfen, brach aus Pohlen an der Spitze von 8000 geworbenen Soldaten auf, und landete 1598 bey Calmar.

Sein erster Versuch war glücklich; sein anderer aber nicht, denn er wurde völlig geschlagen, und genöthigt, den Friedensbedingungen Gehör zu geben, welche ihm von schwedischer Seite gemacht wurden.

Die vornehmste unter diesen war: daß er in Schweden bleiben, und da reßidiren sollte. Dieß versprach er auch; reisete aber statt nach Stockholm, in der größten Eil nach Pohlen zurück. —

Nun erfolgten neue Anmahnungen, welche allen vorhergehenden gleich lauteten, aber vergebens! Sigismund wollte weder selbst nach Stockholm kommen, noch seinen ältern Sohn Uladislaus dahin schicken, den man sich

von ihm erbath, um ihn in der evangelischen Lehre zu erziehen, und nach erreichter Volljährigkeit, zum Könige zu krönen.

Diese hartnäckige Widerspänstigkeit mußte nothwendig den kleinen Rest der Geduld ganz erschöpfen, den die Schweden noch übrig haben konnten. Sie schlossen daher Sigismund nebst seiner ganzen Descendenz auf ewig vom schwedischen Throne aus, und erwählten Carl den IX zu seinem Nachfolger.

Dieser Carl der IX. und jener Sigismund sind die beyden Fürsten, von denen in dem Schauspiele selbst so häufig die Rede ist, und deren beyderseitige Geschichte den Knoten des Stücks hauptsächlich schürzen half.

J. A. G — r.

Sin

Siri Brahe,

oder

Die Neugierigen.

Ein Schauspiel

in drey Aufzügen.

Personen.

Gräfinn Ebba Bjelke; des verstorbenen Reichsdrosts Nils Güldenstern Wittwe, ohngefähr fünfzig Jahre alt.

Hauskleidung der Edelfrauen; nach der Wittwen Sitte der damaligen Zeit, ganz von schwarzem Krepp.

Fräulein Anna Güldenstern, ihre Tochter, sechszehn Jahr alt.

Hauskleidung der Edelfrauen, sehr reich mit Gold gestickt.

Johann Güldenstern, ihr ältester Sohn, und insgeheim mit Fräulein Siri Brahe vermählt. Als ein Anhänger des vom schwedischen Thron verjagten Königs Sigismund in die Acht erklärt, und landesflüchtig.

Unterkleider und Kollet gelb, weiß und grüne Schärpe, reich verbrämter Mantel. — Ueber dieß alles ist in dem ersten Akt ein schlechter langer brauner Mantel geworfen.

Göran Nilson Güldenstern, Ebba Bjelkens jüngster Sohn. Anhänger Carls des IX. Stumme Person.

Volle Rüstung.

Siri Brahe, Verwandte der Gräfinn Bjelke, in deren Hause sie sich aufhält; insgeheim mit Johann Güldenstern vermählt, von ihren Verwandten aber dem Satthalter in Calmar, Erich Thureson Bjelke versprochen.

Weißes Hauskleid sehr reich gestickt.

Erich

Erich Thureson Bjelke, Statthalter in Calmar mit der Gräfinn Ebba Bjelke verwandt.

Kollet, Weste und Unterkleider von blauem geblümten Stoff, reich gestickter und mit Pelz und goldnen Franzen verbrämter Mantel.

Peter Stolpe, ein alter Officier, der unter dem verstorbenen Reichsdrost Nils Güldenstern gedient hat, und sich itzt in dem Hause der Gräfinn Ebba Bjelke aufhält.

Kollet, Weste und Unterkleider schwarz. Costume a manches ouvertes.

Eva Stolpe, seine Tochter; Gespielinn der Anna Güldenstern, fünfzehn Jahr alt.

Rothes Mieder, weißer Rock, kurze Schürze.

Erich Göranson Tegel, Günstling Carls des IX.

Der ganze Anzug von ziegelfarbem geblümten Stoff, Scharlachmantel mit Fuchspelz verbrämt.

Gustav Adolf, Kronprinz von Schweden.

Volle Rüstung.

Soldaten, bewaffnete Bauern, und Bediente.

Der Schauplatz ist bey Calmar auf dem Wittwensitze der Gräfinn Ebba Bjelke, und in dem Schlosse derselben. Die Handlung fällt ums Jahr 1611.

Erster Aufzug.

(Der Schauplatz stellt das ganze Stück hindurch einen runden Saal im untern Stockwerk vor. Im Hintergrunde dieses Saals sind zwey große Glasthüren. Durch die, welche zur rechten Hand liegt, sieht man in einiger Entfernung den Thiergarten, und eine lange Alee in demselben, die auf einen Berg zuführt, welcher die Perspective schließt. Dieser Glasthür etwas näher, sieht man Rosenbüsche, Blumen und andre Gartenzierungen, welche die Wohlhabenheit und den Reichthum des Gartenbesitzers verrathen. Durch die andre Glasthüre zur Linken zeigt sich der nach der damaligen Bauart mit Mauern und Wällen umgebene Vorhof des Schlosses. Hier begränzt eine Zugbrücke, welche auf die Heerstrase führt, die Aussicht. Im Saale selbst steht zur rechten Hand des Parterrs ein Thronhimmel von Brocat oder Sammet, auf dessen Rückseite das Güldensternsche Wappen gestickt ist. Unter dem Thronhimmel steht ein runder Tisch mit einem reichen Teppich überdeckt. Dem Thronhimmel

himmel gegenüber zur linken Hand des Parterrs ist eine Thür mit 2 Flügeln die zu den Zimmern der Gräfinn Ebba Bjelke führt.)

Erster Auftritt.

Stolpe (tritt von der einen Seite auf. Ihm folgen Bediente, welche mehrere zusammengebundene Hellebarden, Morgensterne und Streitärte tragen. Seine Tochter Eva von der andern)

Stolpe. (zu den Bedienten)

So! nun tragt diese Waffen in den Gerichtssaal hinunter; ich werde gleich nachkommen, und sie gehörig vertheilen. Der Statthalter soll bey seiner Ankunft alles in Ordnung finden. (Bediente ab. – Nach einer kleinen Pause zu seiner Tochter) Und die Gräfinn Bjelke ist schon ausgegangen?

Eva. Ja, lieber Vater, schon ausgegangen, heut zum drittenmale schon.

Stolpe. Aber es ist ja noch nicht einmal neun Uhr.

Eva. Ich begreif es nicht! Seit ihres Gemahls Tode hab ich die Gräfinn nie so unruhig gesehen als jetzt . . . (mit Zudringlichkeit) Sollte man vielleicht einen Besuch vom Feinde erwarten, oder sollte sonst etwas Außerordentliches hier im Hause vorgehen?

Stolpe.

Stolpe. Das glaub ich nicht. Der König hat der Gräfinn erlaubt, ihre Bauren zu bewaffnen; diese reichen hin, streifende Partheyen zurück zu weisen, und Hauptangriffe . . dafür steht uns Herzog Gustaf Adolph. Wir werden daher allem Ansehen nach das Vermählungsfest des Statthalters Erich Bjelke mit Siri Brahe ganz ungestört feyern können.

Eva. Ja so, das ist etwas anders! denn, daß hier etwas im Werke ist, - - das laß ich mir nun einmal nicht ausreden. Alles im ganzen Hause ist in Bewegung; Alles, was nur Mund und Ohren hat, flüstert mit einander; Alle sind unterrichtet, nur uns Beyden, dem Fräulein Anna, und mir, sagt man kein Wort.

Stolpe. (der abgehen will) Guten Morgen, Eva! Man wartet meiner im Gerichtssaale . . .

Eva. (die ihn zurückhält, mit einem schmeichelhaften Tone) Liebstes, bestes Väterchen! Um alles in der Welt willen, sagen sie mir, was hier im Hause vorgeht? . . .

Stolpe. Nichts, sag ich dir! . . . (mit einem warnenden Tone) Mädchen, Mädchen, hüte dich! Ein junges Frauenzimmer, das alles wissen will, erfährt mehrentheils zu viel, und mehr als ihm zu wissen dienlich ist.

Eva. Ja lieber Vater, das glaub ich selbst; aber = = ich will ja auch nicht alles wissen! nur was

hier

hier im Hause vorgeht . . . denn daß hier etwas im Werke sey, das ist mit Händen zu greifen . . . (in einem belehrenden Tone) Keine Seele in ihrer gewöhnlichen Fassung! Wenn Fräulein Siri der Gräfinn Zimmer verläßt, so weint sie bitterlich, oder sperrt sich mit meiner Mutter den ganzen Tag ein. Da gehts denn an ein Zischeln und Flüstern, und komme ich oder Fräulein Anna von Ohngefähr dazu, . . . kurz abgebrochen . . . keine Sylbe mehr! Meine Mutter gieng gestern Abends mit ihr bis in die sinkende Nacht im Thiergarten auf und ab . . . Die Gräfinn hat die Nacht über kein Auge zugethan; heute früh war sie in der ersten Morgendämmerung aus dem Bette heraus; und rührt sich das Geringste an der Thür, so fährt sie hoch auf, und glaubt, es seyen böse Nachrichten von ihrem Sohn bey der Armee des Kronprinzen. Meine Mutter, die sie gestern Abends sah, gesteht sogar, daß die Gräfinn nicht so unruhig und traurig gewesen sey, als sie sich bey Stongebro von ihrem ältern Sohn, Johann Güldenstern, trennte, der dem Könige Sigismund nach Pohlen gefolgt ist . . . Die gute Dame! sie mag wohl mehr auf ihren jüngern Sohn Göran, als auf den ältern halten . . . Aber . . . wenn dieß nun wäre, warum ließ sie ihn denn auch mit in den Krieg ziehen? . . .

Stolpe.

Stolpe. Kind! die arme Gräfinn hat der Widerwärtigkeiten so manche erlitten, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie alles fürchtet, zumal itzt, da sie ihren Sohn Göran mit dem Herzog Gustaf Adolph auf den Feind loßgehen sieht. Beyde jung! Beyde um ihren Heldenmuth zu bewähren im steten Wettstreit miteinander, wer am ersten am kühnsten ins feindliche Feuer eindringeu werde .... Ich bin ein alter Soldat, der unter des seligen Reichsdrosts Fahnen grau geworden ist, aber bey Gott! ich kann mich selbst nicht aller Ahndungen enthalten. (Pause. In einem sehnsuchtsvollen unwilligen, aber männlichen Tone) Ach! daß ich den Sohn hätte begleiten können, wie ich den Vater begleitet habe, und besonders unter dem Fahnen unsers lieben jungen Kronprinzen .... Denn, glaube mir, ich hab's all mein Lebtag ganz rein und klar mit dem Könige gehalten, ich, und die verwittwete Gräfinn, obgleich (ohne alle Ironie oder Bitterkeit, sondern in jenem edleren Ton naiver Geschwäzigkeit, worein alte Leute gerne und unwillkührlich zu verfallen pflegen, wenn ihnen Gespräche über Lieblingsgegnstände das Herz öffnen) der selige Herr gern mit beyden Partheyen gut Freund gewesen wäre ... Die Arme Gräfinn! Das fehlte nur noch, daß ihrem jüngern Sohne ein Unglück zustieße, der itzt, da sie ihren ältern

auf immer verlohren hat, ihr einziger und letzten Trost ist . . . .

Eva. Auf immer verlohren? . . Wie das? . . Er lebt ja noch, spielt ja in Pohlen eine große Rolle . . . .

Stolpe. Und ist gleichwohl für uns nichts destoweniger auf immer verlohren, seitdem ihn die Reichsstände durch einen förmlichen Beschluß in die Acht erklärt haben . . . . (mit Rührung) Guter Gott! das hätte ich mir wohl nicht träumen lassen, als ich die beyden Jungherren auferzog, daß der Aeltere dereinst seinem Vaterlande würde den Rücken zukehren müssen . . . Schön! voll treflicher Anlagen; ein Schwestersohn der Königinn Gunilla; mit allem, was in Schweden mächtig ist, verwandt, heimlich in Siri Brahe verliebt, und von ihr, wenn ich anders recht bemerkte, gewiß nicht mit gleichgültigen Augen angesehen . . . kurz —

Eva. (vollkommner Ton der geschwätzigsten Redseligkeit) Ja, eben das sagte mir auch die Gräfinn diesen Morgen. Sie rechnete alle ihre Unglücksfälle her, und erzählte mir so viel von ihrem seligen Herrn, dem Reichsdrost, wie er für Se. Majestät den König Erich bey Ihro Majestät der Königinn Elisabeth geworben; ferner, was sie um des ehrvergeßnen Göran Persons willen ausgestanden; wie Se. Majestät König Johann um ihre Schwester gefreit; ferner, von Sr. Durchlaucht, dem Herzog Carl,

und wie sie sich entsetzt, da sie Tegeln, Göran Persons Sohn, in Linköping beym Könige angetroffen, indem ihr seliger Herr einer der Richter von Tegels Vater gewesen wäre, und wie sie endlich augenscheinlich gesehen hätte, was dieser Tegel für ein abgefeimter Bösewicht ist, und bey dieser ganzen Erzählung weinte die gute Gräfinn so herzlich, daß mir die Augen mit übergiengen. —

Stolpe. Daß die Gräfinn damals Tegeln fürchtete, war natürlich, denn es ist ein böser Bube, der seine gottlosen Streiche meisterlich hinter dem Namen des Königs zu verbergen weis; daß sie ihn aber itzt noch, daß sie ihn hier fürchtet, da ihr Sohn dem Kronprinzen so nahe, und Erich Bjelke, der Statthalter von Calmar, ihr Blutsverwandter ist, darinn geht sie zu weit. Doch das Mutterherz blutet noch von dem Abschiede ihres letzten Kindes, und in solch einem Zustande sieht man leicht zu schwärze Gestalten.

Eva. Ja, aber, unter uns! ist sie daran nicht zum Theil selbst Schuld? Wenn ich einen Sohn hätte, so jung sollte er mir nicht in den Krieg, das weis ich wohl.

Stolpe. Närrinn! — — Göran Güldenstern wird zu Hause sitzen, wenn unser Gustaf Adolph, der ja auch nur erst sechszehn Jahr alt ist, sich an die Spitze des Heeres stellt? Nein, das wäre nun wohl nicht angegangen, und be-

sonders da er selbst vor Begierde brannte, ins Feld zu kommen, und sich etwas zu versuchen ... Es wird auch, wills Gott! alles gut gehen; und vielleicht heut noch, oder doch morgen gewiß, haben wir Nachrichten von Christianopel, welches nur drey kleine Meilen von hier liegt.

Eva. Auch ist die Gräfinn schon dreymal auf die Landstraße zugegangen, und itzt von neuem mit Fräulein Siri auf dem Wege dahin. Nein, wirklich man möchte lachen und weinen zugleich, wenn man der Gräfinn und ihrer Unruhe zusieht. Vor kurzem nur noch stand sie am Fenster und sah in den Thiergarten hinaus. Auf einmal rief sie mit einem lauten Schrey . . . „Hilf Himmel, mein ältester Sohn! Eva! „geh und sieh wer, das ist, der dort im Thier„garten auf und abgeht;" und mir, — ich saß gerade mit meinem Strickzeuge an einem Tabouret — mir ward auch so himmelangst, daß ich Zeter schrie, und beyde Hände vor die Augen hielt; denn ich glaubte nicht anders, als daß sie ein Gespenst sähe . . . .

Stolpe. Pfui Mädchen! schäme dich! .... Nun, was sagte denn die Gräfinn? — — —

Eva. O! sie sagte nichts, denn sie war so zerstreut, daß sie mich weder sah noch hörte.

Stolpe. Also nichts weiter? - kein Wörtchen mehr? . . . . Eva! Eva! wie oft habe ich dirs nicht schon gesagt, daß du nicht so viel plaudern sollst. Die gerinste Kleinigkeit, die du

siehst,

siehst, muß auch sogleich wieder an den Mann gebracht seyn — — — Immer zudringlich, neugierig und redselig .... das sind gefährliche Untugenden, die — glaube mirs — in der Welt schon mehr Unheil angerichtet haben, als der böseste Wille. — Doch ich muß gehen, um mit der Gräfinn zu sprechen ... Im Thiergarten wäre sie, sagtest du? ...

Eva. Sie gieng über die Brücke nach der Landstraße zu. (Stolpe ab)

Zweyter Auftritt.

Eva Stolpe. (allein)

Die ewigen Vorwürfe, daß ich nicht schweigen kann! und doch, Väterchen! weis ich etwas, das ich ihnen nicht gesagt habe ... (schalkhaft mit einigem Nachdenken, indem sie einen Geldbeutel hervorzeiht) Wie sich der gute Alte würde gewundert haben, wenn er die schönen harten Thaler gesehen hätte, die mir diesen Morgen der Herr gab, dem ich im Thiergarten begegnete ... (indem sie ein kleines Briefchen aus dem Busen hervorzieht) würklich! es war ein recht schöner Mann .. aber ein Schwede konnte es nicht seyn, das sah ich an der weiß und grünen Schärpe, die er um hatte. ... (nach einer kleinen Pause, mit ernsthafterem Nachdenken, indem sie das Geld mit der Hand wiegt) Hm! so eine große

Summe für so eine kleine Kleinigkeit, als das Briefchen ist, das ist dem Fräulein Siri zustecken soll! ... unbegreiflich. ... (mit einem kleinen Unwillen gegen sich selbst) Es wäre doch wohl möglich gewesen, daß mir mein Vater hätte etwas Licht geben können ... wenn ich ihm die Sache ... Doch still — (mit sichtbarer Freude) da kömmt Fräulein Siri selbst; vielleicht, daß ich von ihr etwas heraus locken kann, wenn sie das Briefchen gelesen hat. (sie steckt Geldbeutel und Brief ein)

Dritter Auftritt.

Siri Brahe. und Eva Stolpe.

Siri Brahe. (im Hintergrunde) Man erwartet heut Erich Bjelke, und sonst keine Nachrichten weiter. Grausam, daß man mich so in Ungewißheit läßt! (zur Eva) Wo ist die Gräfinn Bjelke? ich glaubte sie hier anzutreffen. — —

Eva. Ihre unruhige Gemüthsstimmung hat sie auf die Heerstraße geführt, wo sie dem Statthalter entgegen gegangen ist. Sonst haben wir keine Nachricht aus dem Lager.

Siri Brahe. Und von Calmar? — — —

Eva. Auch nicht.

Siri Brahe. (mit einem Seufzer) Auch nicht!

Eva. Aber demohngeachtet könnt ich ihnen, so wie sie mich hier sehen, doch wohl etwas Neues sagen. . . . So begegnete mir unter andern diesen Morgen hier im Thiergarten . . . .

Siri Brahe. (heftig und bestürzt) Hier im Thiergarten? Wer? —

Eva. Ein recht feiner hübscher junger Mann, den ich noch in meinem Leben nicht gesehen habe. — — Er war in einen braunen Mantel gehüllt, und . . . gerade da er die Hand ausstreckte, um mir einen Brief zu reichen . . .

Siri Brahe. Einen Brief? (für sich) Gott, wie verberge ich meine Freude? . . . (zu Eva) Einen Brief . . . und weiter? . . .

Eva. Ja! gerade, als er mir einen Brief reichen wollte, fiel der Mantel zurück, und da sah ich, daß er über seinem Kollet eine weiß und grüne Schärpe trug.

Siri Brahe, (für sich) Himmel! das ist er selbst!

Eva. Wer denn? welcher Er selbst? . . .

Siri Brahe. (für sich) Bald hätte mich meine Freude verrathen!

Eva. (für sich) Wie sich ihr Auge erheitert! das muß etwas besonderes zu bedeuten haben. . . . Das muß ich wissen . . . aber klug zu Werke gegangen, nicht grade zu . . . (zu Siri) Ja, und da bat er mich so inständig,

 daß

daß ich ihnen einen Brief . . . doch da kömmt die Gräfinn und der Baron Bjelke . . . .

Siri Brahe. Erwarte mich hier nach dem Frühstück. Die Gräfinn muß uns nicht heimlich reden sehen, sie könnte sonst leicht argwöhnen, daß üble Nachrichten von Christianopel eingegangen wären. —

Vierter Auftritt.

Gräfinn Ebba Bjelke. Siri Brahe. Anna Güldenstern. Erich Bjelke. und Eva Stolpe.

Erich Bjelke. (indem er die Gräfinn hereinführt) Wie gesagt! Es sind auf Ehre keine Nachrichten eingelaufen, die sie beunruhigen könnten. Herzog Gustaf Adolph ist vorgestern Abends mit dem Lager aufgebrochen, und kann gestern früh mit Tagesanbruch vor den Thoren von Christianopel gewesen seyn. Von allem, was weiter vorgegangen, lasen sich itzt noch keine sichern Nachrichten erwarten.

Ebba Bjelke. Der Ton und die Wendung ihrer Versicherungen machen mich zittern. Sie sprechen vom Aufbruch des Heeres, vom Kronprinzen, von der Unmöglichkeit mehrere Nachrichten zu erhalten, und von meinem Sohne — kein Wort! Ich verstehe sie, Lieber! Er ist dahin! und Alles, was sie mir vorher sagten, ist bloß Eingang, Vorbereitung auf diese schauder-

dervolle Nachricht. Ach, Freund! hat mir der Himmel auch noch diese Prüfung bestimmt, so foltern sie mich wenigstens nicht lange mit dieser gräßlichen Ungewißheit, sagen sie mir die Wahrheit. — die Wahrheit!

Erich Bjelke. Bey allem, was heilig ist, Gräfinn! Ihre Ahndungen sind ungegründet. Noch kurz vor meiner Abreise vom Lager sahe ich ihren Sohn, sahe ihn gesund, wohlbehalten, und voll brennenden Verlangens sich unter den Augen unsers Kronprinzen auszuzeichnen.

Ebba Bjelke. Freund, sie bemühen sich vergeblich, mich zu beruhigen. Würde ein Mann von ihrem Einfluße sich in diesem Augenblicke von dem großen Schuplatze entfernt haben, und hier hergekommen seyn, wenn mich ihre Freundschaft, die Bande des Blutes, die uns umschlingen — wenn nicht die Thränen einer Mutter ....

Erich Bjelke. — Einer Mutter — die ohne Ursach weint, und der meine Ankunft wenigstens nicht in diesem Betrachte bedeutungsvoll scheinen sollte. Es ist als Statthalter dieser Provinz meine Pflicht, die Einwohner derselben gegen die Verheerungen streifender Partheyen zu schützen — Ihr Schloß, diesen Streifereyen am meisten ausgesezt, zu vertheidigen. Und wenn nun neben diesen mir so wichtigen Pflichten, vielleicht noch die Sehnsucht sie wieder zu-

 sehen,

sehen, und Liebe — meine Rückkehr beschleuniget hätten, in wie fern kann ihnen, theure Gräfinn, da wohl meine Ankunft bedeutungsvoll seyn?

Ebba Bjelke. Verzeihung Freund! Nachsicht! ach! ich habe schon so viel verlohren, daß ich alles verlieren würde, wenn ich nur noch etwas verlöhre! Doch ich will mich zu fassen suchen, um einen Freund gehörig zu empfangen, den ich so innig hochschätze, und wenn mir dieß in meinem itzigen Gemüthszustande nicht so, wie ich es wünschte, gelingen sollte, so mag meine liebe Siri gut machen....

Erich Bjelke. Ja, Gräfinn! Warum es läugnen, daß vorzüglich Liebe und die Sehnsucht mich hieher führten, jene seligen Bande zu knüpfen, die Fräulein Siri und mich auf ewig vereinigen sollen. (zu Fräulein Siri) Verzeihen sie, mein Fräulein, verzeihen sie es einem Liebhaber, dem ihre Hand und ihr Herz das schönste Ziel aller seiner Wünsche sind, wenn er eilt, sie an die Erfüllung eines Versprechens zu erinnern, das sie ihm durch ihre Brüder gegeben haben! Verhinderten innerliche Unruhen bisher die Erfüllung desselben, und hat die Pflicht für mein Vaterland zu streiten mich ihnen einige Jahre später zugeführt, hat sie mich des Glücks beraubt es aus ihrem eigenen Munde zu hören, daß meine Liebe nicht unerwiedert, meine Hofnungen nicht unerfüllt bleiben wer-

werden: so wird mich vielleicht eben dieser Vorzug, und das große Opfer das ich dadurch, meinem Vaterland brachte, der Achtung einer Siri Brahe, und ihrer Liebe noch würdiger machen.

Siri Brahe. Ihre Verdienste, ihr Stand, und die Freundschaft, die zwischen ihnen und meinen Brüdern obwaltet, rechtfertigen ihre Erwartungen vollkommen. Und doch Herr Baron! sollte wohl der gegenwärtige Zeitpunkt zu unserer näheren Verbindung der schicklichste seyn? — — Meine ältern Brüder und sie auf König Karls Seite; meine jüngeren — mit König Sigismund wider Karl, und in offenbarer Fehde . . . Wir knüpften vielleicht heute die Bande, die uns auf immer vereinigen sollen, und morgen schon, — wenn sich beyde Heere begegneten, könnten eben diese Bande von meinen eigenen gegen sie fechtenden Brüdern wieder zerrissen werden. Selbst auf den hier vor Calmar liegenden polnischen Schiffen, die uns mit einem Angriff bedrohen, sollen ja Schweden seyn . . . und zu solch einer Zeit — — wo man für Brüder, Gatten — (mit einem bedeutenden Blick auf die Gräfinn Bjelke) für Kinder zittern muß, sollte man an neue Verbindungen denken? — — —

Erich Bjelke. Meine Liebe, Fräulein, verblendet mich nicht so ganz, daß ich ihre Besorgnisse geradehin misbilligen sollte. Aber wie? wenn ich ihnen nun betheuern könnte, daß keiner

ner ihrer jüngern Brüder mit auf der polnischen Flotte ist? Sie hat nach sicheren Nachrichten nur einen einzigen Schweden am Bord, und dieser einzige Schwede, der seinen Namen und seinen Stand aufs sorgfältigste zu verbergen sucht, wird, weil man geheime Aufträge bey ihm vermuthet, unabläßig beobachtet. Sie sehen also selbst, mein Fräulein, daß ihre Bedenklichkeiten ungegründet sind, und ein glücklicher Erfolg der Unternehmungen unsers Kronprinzen, dessen Ankunft ich mit vieler Zuverläßigkeit in einigen Tagen entgegen sehe, wird, hoffe ich, so wohl ihnen als der leidenden Gräfinn die verlohrne Ruhe völlig wiedergeben — — und mich, mit dem Besitz ihrer Hand, zugleich den Gipfel meines Glücks erreichen lassen.

Siri Brahe. Meiner Hand? — — Kann ich, so lange Sigismund und Carl um den schwedischen Scepter streiten, und Parthеygeist Verwandte empört — irgend einer andern Empfindung, als der, banger Ahndung nachhängen? Kann ich eine Verbindung schließen — —

Ebba Bjelke. Du kannst, Siri! Gieb diesem Manne deine Hand, und du hast an der seinigen, — wohin auch das Glück sich immer neigen mag, — eine zuverläßige und mächtige Stütze! (**zu Erich Bjelke**) Ja Freund! rechnen sie auf mich, ich selbst werde die Erfüllung ihrer Wünsche zu beschleunigen suchen, sobald nur der Kummer, welcher uns drückt, ein we-

nig gehoben ist. — — (Bis hieher in einem gefaßten Tone, der aber im übrigen Theil der Rede immer leidenschaftlicher wird, und gegen den Schluß derselben in eine starke Extase übergeht.) Itzt ist mirs noch immer gar zu beklommen, gar zu bange ums Herz . . . Die Abwesenheit meines jüngsten Sohnes, und die Gefahren, denen er entgegen geht, haben die Wunden von neuem aufgerissen, die der Verlurst des ältern meinem Herzen geschlagen hatte. — Eben so, wie itzt Göran, brannte einst Johann vor Eifer seinem Könige zu dienen, und wand sich aus meinem Mutterarm, um Sigismund zu folgen. Mit diesen zitternden Händen setzte ich dem Unglücklichen den Helm auf . . . „Ich gehe, Mutter,“ — sagte er, — „um mei„nen Pflichten Genüge zu thun; und Sigis„munds Schicksal ist fortan das meinige! — „Es ist wahr, daß ich ihm viel, daß ich ihm „alles opfere, aber meine Freunde, meine Ver„wandten, und der Ruf meiner Pflicht heischen „es so, und — ich gehorche. Sind wir glück„lich Mutter, und fällt mir das süße Loos, sie „noch einmal an mein Herz zu drücken, so mö„ge ihre mütterliche Liebe der Preis meiner Treue „gegen meinen König seyn!“ — — Man blies „zum Aufbruch, — und da — da wars, als ich ihn zum letztenmale sah . . . (von ohngefähr nach der Glasthür zur rechten gewandt, wo in der Allee eine männliche Gestalt

stalt in einem braunen Mantel erscheint) Doch . . was sag ich? — zum letztenmale? — als ob nicht sein Bild mir immer vor Augen schwebte? Seh ichs denn nicht in jedem unglücklichen Schweden wieder, den das Kriegsglück in Carls Gefangenschaft führt? . . . Ich seufze, daß ich ihn nie wieder sehen soll, und bebe zugleich vor dem Gedanken, ihn wieder zu sehen. Ach meine Lieben! wo ist ein Herz, das dem Sturme solcher Gefühle nicht unterläge!! — — Auch bin ich wirklich so matt, so schwach, und meine Einbildungskraft ist in so beständiger Arbeit! — — Nur diesen Morgen noch sah ich ihn ganz, wie er ist, hu! ich sah ihn, wie er mit gesenktem Blick um jene Mauern herum schlich . . . Welch ein Schreckbild! Er ists — sein Gang, sein Wuchs, — vollkommen er — kein Andrer.

Siri Brahe. (für sich) Himmel! was höre ich? — —

Ebba Bjelke. (sieht nach der Glasthüre hin, und in demselben Augenblick zeigt sich bey ihr wieder die männliche Gestalt in einem braunen Mantel) Ja! unter jenen Bäumen, die vom Garten auf diese Thür zuführen, glaubt ich ihn zu sehen. — Gott! Gott! da ist er wieder, dort! dort! Wahrhaftig er ists — Meine Augen betrügen mich nicht, Himmel! . . . (sie springt mit gegen die Glasthür gestreckten Armen einige Schritte vorwärts, fällt aber ohnmächtig zurück. Die andern

andern anwesenden Personen eilen hinzu, um sie zu unterstützen, doch so, daß sie sämmtlich der Glasthür, durch welche die Gräfinn sah, den Rücken zukehren)

Erich Bjelke. Unglückliche Mutter!

Siri Brahe. Hülfe! Hülfe! Helft mir die Gräfinn auf ihr Zimmer führen! (sie führen sämmtlich die Gräfinn wie vorhin mit gegen die Glasthür gewandten Rücken auf ihr Zimmer)

Fünfter Auftritt.

Johann Güldenstern. (allein; erst am Fenster, dann schüchtern die Thür öffnend)

Sah ich recht? — Wars meine Mutter, die man dort hinaus trug? . . . War ichs? Wars mein Anblick, der sie so außer sich brachte? . . . Nicht einmal fragen darf ich, — nicht einmal nach ihrem Zustande fragen! — — — Das ist hart! und doch — wenn man mich erkennen sollte; dann hätte sie, meine Geschwister, und ich selbst alles zu fürchten. (er tritt in dem Saal vor) So betret ich denn nun endlich einmal wieder das Haus meiner Väter? . . . aber wie? in welchem Zustande? geächtet! gezwungen, mich zu verbergen! vogelfrey! jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt entdeckt und meinen Feinden in die Hände geliefert zu werden;

den; so seh ich mein Vaterland wieder! .. Doch, getrost, Güldenstern! du thatest deine Pflicht, und hier, (die Hand auf das Herz legend) hier ist alles ruhig. Nur den einzigen Trost von meiner Mutter Abschied zu nehmen, und das Weib, das ich liebe, mit mir heimzuführen, und ich bin vollkommen zufrieden. (Pause) O! meine Siri! liebtest du mich noch itzt so wie einst, wäre der ausgestoßene der geächtete Güldenstern deinem Herzen noch theuer — dann wäre er beneidenswerth. — — Aber warum noch keine Antwort? Wie soll ich mir das Stillschweigen erklären? Wie soll ich es anfangen, sie zu sehen? Ich kenne keinen Menschen mehr hier in diesem Hause, wo ich durch eine zehnjährige Abwesenheit zum Fremdling geworden bin — — Meine Schwester Anna und mein Bruder Göran waren Kinder, da ich Sigismund folgte ... Ja, wenn mein alter ehrlicher Stolpe noch lebte, so hätt ich doch wenigstens eine Seele, der ich mich anvertrauen könnte ... aber — da kommt jemand — zurück in meinen Schlupfwinkel, um zu beobachten, was hier im Saale vorgeht ... (er geht ab, und verbirgt sich hinter den Hecken. Während des folgenden Auftritts wird man ihn von Zeit zu Zeit in einer lauschenden Stellung gewahr)

Sechs.

Sechster Auftritt.

Eva. (aus dem Zimmer der Gräfinn kommend)

Nun, Gott sey Lob und Dank, daß es doch heut mit der armen Gräfinn wieder etwas besser geht. Sie scheint beruhigter, und spricht mit dem Statthalter in einem ziemlich gefaßten Tone . . . Auch hab ich Fräulein Siri einen Wink gegeben, daß sie herunter kommen soll — — Ich weis nicht, wie es zugeht; aber der Brief von dem fremden Herrn macht mir viel Kopfbrechens! ich möchte doch herzlich gern wissen, was hinter dem allen steckt; und krieg ich es nicht bald heraus, so weis ich wirklich nicht, was daraus entstehen kann. . . Mein Vater hat gute Predigten, daß ich nicht neugierig seyn soll . . Erfährt man denn wohl etwas in dieser Welt, wenn man nicht neugierig ist? — Ah! Sieh, da kömmt Fräulein Anna! Sie hats gewiß gemerkt, daß ich Fräulein Siri etwas zu sagen habe! das heiß ich mir noch neugierig seyn!!! — — —

Siebenter Auftritt.

Fräulein Anna Güldenstern, und Eva Stolpe.

Fr. Anna. (noch im Hintergrunde) Was doch nur die Winke bedeuten mögen, die Eva

der Siri Brahe gab? — das muß ich heraus haben — — (zu Eva) Und so allein hier?

Eva Solpe. (spielt mit ihrem Schürzenbande) Ich gieng blos hieher um zu sehen, ob alles in Ordnung sey.

Fr. Anna. So? — Oder — weil es Fräulein Siri so befohlen hatte . . . nicht wahr? Sie winkte dir ja — —

Eva. Sie mir gewinkt? — ganz und gar nicht; . . . wenn sie noch sagten, daß ich ihr gewinkt hätte . . .

Fr. Anna. Gleichviel . . . aber, was willst du ihr denn?

Eva. (etwas verlegen) Nichts! gar nichts! denn daß ich winkte, das that ich — nur so zum Scherz.

Fr. Anna. Ey sieh doch — zum Scherz! Siri Brahe scherzt wohl sehr oft mit dir? —

Eva. Sie spotten meiner, gnädiges Fräulein. —

Fr. Anna. O! nicht doch! Aber, warum wirst du denn mit einemmale so feuerroth? . . .

Eva. (halb unwillig) Nun wollen sie mir wieder einmal alles abfragen, und wenn ichs ihnen dann sage, so hab ich nichts als Verdruß davon!

Fr. Anna. Alse giebts doch etwas abzufragen? Du hast wirklich ein Geheimniß? Ja, ja, itzt ligt mirs leider klar vor Augen, daß ich dein Zutrauen verlohren habe.

Eva.

Eva. Nicht doch, Fräulein, aber ich bin der ewigen Vorwürfe satt und müde, die mir mein Vater über meine Schwatzhaftigkeit macht; — und — ich darf auch nicht reden, denn er hat mich ja ausdrücklich, da er mir den Beutel in die Hand steckte, daß ich reinen Mund halten möchte . . .

Fr. Anna. Mädchen! es ist nicht auszustehen, wie du mich folterst. Was ist dir denn zu sagen verbothen?

Eva. O! gnädiges Fräulein! — das ist ihnen eine lange Historie, eine pudelnärrische Historie — fast wie die Sagen, die uns die Gräfinn zu lesen verbothen hat, und die wir zuweilen heimlich durchblättern, wenn sie Mittagsruhe hält.

Fr. Anna. Gott behüte? doch wohl nicht gar eine Hexen- oder Gespenster-Geschichte?

Eva. O nein! so etwas ists nicht!

Fr. Anna. So rede doch! gehts Siri Brahe an? . . .

Eva. Etwas glaub ich . . .

Fr. Anna. Nun, heraus denn damit! . . .

Eva. Nein, ich darf nicht . . Sie würde böse werden . . .

Fr. Anna. (mit einem spottenden Ton) Wenn sie denn nicht dürfen, mein schönes Kind! . . auch gut . . .! Ihre ergebenste Dienerinn! (will gehen — Eva hält sie zurück)

Eva. Bestes Fräulein, werden sie nicht böse; ich will ihnen ja recht gern alles erzählen . . . !

Fr. Anna. (mit einem schmeichelhaften Tone) Eva! ist das freundschaftlich? mir etwas zu verheimlichen, mir, die dich so herzlich liebt?

Eva. (sieht sich nach allen Seiten schüchtern um) So hören sie denn, Fräulein! Heute früh, als ich im Thiergarten umher gieng, hörte ich im Gebüsch zu meiner Linken ein Geräusch. Ich achtete erst kaum darauf, und dachte, es wäre ein Wild; bald aber — stellen sie sich mein Erstaunen vor — bald sah ich, daß es eine menschliche Gestalt war. Sie steckte den Kopf zur Hälfte zwischen dem Gesträuch hervor, sah sich nach allen Seiten um, und zog ihn dann hastig wieder zurück. Endlich da sie sah, daß ich allein war, kroch sie aus dem Dickicht hervor, aber so vorsichtig, und so ängstlich, als ob sie sich fürchtete gesehen zu werden. Mir ward bange bey diesem Abentheuer, und ich wollte davon laufen; aber da redete die Gestalt mich an, und versicherte mir, daß ich nichts zu fürchten hätte. Ich faßte Herz, und fragte, was denn zu des Herrn Diensten stände? . . . „Hör! —" antwortete er — „meine liebe „Kleine, ist Fräulein Siri Brahe noch in die„sem Hause?" — ich sagte: „ja, mein Herr!"

Fr. Anna. Also wars ein Mann? — —

Eva.

Eva. Ja, so sahs aus . . (fährt im nachahmenden Ton fort) „Sey so gut — fuhr er „fort — gieb dem Fräulein Brahe diesen Brief, „und nimm für deine Mühe dieses kleine Ge„schenk an. Aber in Fräulein Brahes eigne „Hände! keiner Andern, und in keines Andern „Gegenwart.“ Er hatte kaum ausgeredet, und mir den Brief, nebst diesem Beutel hier zugestellt, als er so schnell wieder ins Gebüsch zurückeilte, daß ich ihm nicht einmal antworten konnte; ich hätte ihm gewiß nachgespürt, aber leider rief mich meine Mutter, und ich mußte zu ihr hinauf gehen.

Fr. Anna. Weißt du wohl, daß das ein ganz besonderer Fall ist? (Pause) Wie sah denn der Mann aus?

Eva. Vornehm; und nach der Schärpe zu urtheilen, war er ein Ausländer.

Fr. Anna. Ein Ausländer? — Hm! vielleicht gar vom Feinde ausgeschickt, um hier zu rauben und zu plündern . . . ?

Eva. Das glaub ich nicht! wie reimte sich das mit einem Brief an Fräulein Siri und mit dem Gelde, das er mir gab . . .

Fr. Anna. Du hast Recht! Aber — sag doch! Hast du den Brief schon abgegeben?

Eva. Noch hab ich ihn. Ich war im Begrif ihn dem Fräulein Siri zuzustellen, als die Gräfinn mit dem Statthalter dazwischen kam, und da wollt ich es nicht wagen — —

Fr. Anna. Laß doch den Brief einmal sehen, vielleicht kenn ich das Wappen — — — (Eva giebt ihr den Brief, dessen Siegel sie begierig und äußerst genau ansieht) Das war nichts! Nur zwey Buchstaben . . . ein J und ein C oder — nein! nicht C, ein G ists; nicht wahr? J. G. . . . J. G. . . . was soll das heißen? Auch nicht einmal eine Aufschrift. . . .

Eva. Wie, wenn wir ihn gegen das Tageslicht hielten? (sie hält den Brief gegen das Licht) Ja! das war auch fehlgeschossen.

Fr. Anna. Oder — wenn wir ihn etwas auseinander bögen? . . . (biegt den Brief etwas auf) So! so! ah! sieh da — ein Buchstabe; aber auch weiter nichts.

Eva. (die ihr den Brief aus der Hand nimmt) Warten sie, ich will versuchen, vielleicht gehts von der andern Seite besser — — aha! so wirds gehen! Hier hab ich schon eine ganze Zeile! — — (sie biegt den Brief mit so vieler Eilfertigkeit und Unbesonnenheit, daß das Siegel aufspringt. Mit einem lauten Schrey) O! weh! o! weh! da gieng das Siegel entzwey! Was soll ich nun dem Fräulein Siri sagen, wenn ich ihr den Brief gebe? . . . Ich habe wohl gedacht, daß mir ihre übertriebene Neugierde am Ende noch Vorwürfe zuziehen würde. Wie oft hab ich nicht schon Verdruß um ihrentwillen gehabt, und doch bin ich

immer

immer wieder so eine gute Närrinn, und thue ihnen alles zu Gefallen. . . .

Fr. Anna. (mit einer gewißen Würde im Tone) Hab ich dirs etwa geheißen das Siegel aufzubrechen? Sonderbar! daß du immer die Folgen deiner Unvorsichtigkeit auf mich schieben willst! (eine kleine Pause, dann in einem gefälligem und sanfteren Tone) Da sich aber die Sache nun einmal nicht ändern läßt, so dächt ich, sähen wir noch zu, was in dem Briefe steht. (sie nimmt Eva den Brief von neuem aus den Händen und liest) „Ich bin hier, „und erwarte sie im Thiergarten. Könnte ich „mich darauf verlassen, daß ihnen dieses Blatt „sicher zu Händen käme, so würde ich ihnen mehr „sagen." —

Eva. Ich bin hier — und erwarte sie im Thiergarten . . . das schmeckt vollkommen nach einer kleinen Liebesintrigue . . .

Fr. Anna. Also darum wars dem Fräulein Siri so ganz und gar nicht mit, als der Statthalter Erich Bjelke hier ankam . . . . Hinter dem allen steckt sehr viel, wer nur schlau genug wäre, es herauszugrübeln.

Eva. Wenn wir in den Thiergarten giengen, begegneten wir ihm vielleicht. . . .

Fr. Anna. Ja das geht an . . . , und wenn du etwa mit ihm zu sprechen kämst, so sage, daß du den Brief noch nicht hast abgeben können . . . ich werde dir in einiger Entfernung folgen . . .

Eva. Pst! da kömmt Jemand, wenns nur nicht gar Fräulein Siri ist . . . mir ist ganz bange —

Fr. Anna. (lauscht) Nein! es ist der Gang eines Mannes . . . es ist dein Vater . . . ich kenne ihn an der Stimme. — Laß uns gehen. (ab)

Achter Auftritt.

Peter Stolpe allein. (kömmt vom Zimmer der Gräfinn.)

Was mir die arme Gräfinn nahe geht! Sie leidet entsetzlich! Ich bin freylich nur ein armer Kerl, aber ich kann mich freuen, wenn ich an meine Kinder denke; und sie, Wittwe des angesehensten Mannes in Schweden, sie, König Johannes Schwägerinn, muß seufzen, wenn sie an ihren ältesten Sohn gedenkt. — — Ach! und das thut sie nur gar zu oft! Immer nährt sie die Furcht, oder vielmehr die Hoffnung, daß ihr Sohn mit auf der polnischen Flotte sey, und — wenn dem nun wirklich so wäre, in welche Gefahr könnte sie durch ihn gerathen! — Eine willkommne Gelegenheit für Tegeln, endlich einmal seine Rachgierde auflodern zu lassen, die nun schon so lange Jahre heimlich unter der Asche glimmte. — — Ich will mir doch wenigstens Mühe geben, die Namen der Schweden auszuforschen; die auf der Flotte sind. Vielleicht

leicht kann ich von den Gefangenen etwas erfahren, das zu ihrer Beruhigung dienen kann. — — (nähert sich der Glasthür, und wird Johann Güldenstern gewahr) Himmel! was ist das? seh ich recht? ists möglich? ist ers? (bey diesen Worten zeigt sich Johann Güldenstern ohnfern der Thür. Er wirft, da er Stolpen wahrnimmt, seinen Mantel zurück, tritt eilig herein, und umarmt Stolpen, der ihm zu Füssen fallen will)

Neunter Auftritt.

Johann Güldenstern und Stolpe.

Joh. Güldenstern. Ja er ists! er ists! guter Alter!

Stolpe. Gott! meines Herrn Sohn!

Joh. Güldenstern. Stolpe, Freund meiner Jugend! —

Stolpe. (im lautesten Ton der ausgelassensten und hastigsten Freude) Joh. Güldenstern! o glücklicher Tag! Ja er ists! er lebt. Ach! mein Sohn, ach! mein bester Herr! Sie leben, sie sind hier; Gott! welche Freude für die gute Gräfinn . . . Kommen sie, folgen sie mir zu ihrer Mutter, zu ihrer Schwester — geschwind hinauf zu ihnen, daß sie Theil nehmen an der Freude — —

Joh. Güldenst. (besorgt, indem er Stolpen zurück hält) Um Gottes Willen Stolpe!

mäßige diese Heftigkeit, wir könnten gehört — und verrathen werden — —

Stolpe. (wie oben) Unmöglich! Ihre Mutter — ihre gute Mutter muß sie sehen, muß sie sprechen, kommen sie! Folgen sie mir — gleich, jetzt! — — —

Joh. Güldenstern. Glaubst du nicht alter, redlicher Freund, daß auch ich vor Begierde brenne, mich in ihre Arme zu werfen? — — Aber du kennst meinen Zustand, du weißt, was es für Folgen haben könnte, wenn man erführe, daß ich hier bin.

Stolpe. (indem er sich plötzlich erholt und besinnt) Ach! verzeihen sie, mein bester Herr, daß ich mich so von meiner Freude hinreißen ließ. — ich sehe itzt, — daß ihre Ankunft leider ein Geheimniß bleiben muß, wenn sie anders nicht mit ihrem Könige ausgesöhnt sind —

Joh. Güldenstern. Sigismund ist mein König, ich kenne keinen andern!

Stolpe. Lieber Gott! welchen Gefahren sie sich ausgesetzt haben — — Warum kamen sie denn auch gerade itzt hieher? — —

Joh. Güldenstern. Aus Gründen, Stolpe! die du verehren mußt — — für die der bessere Mensch alles wagt — — Ehre — und Liebe! Ich komme, eine Mutter, eine Gattinn wieder zu sehen, und zu erfüllen, was ich gelobt habe. — Sind wir allein in diesem Zimmer? können wir sicher mit einander spre-

sprechen? ich hörte vorhin so viel Geräusch; wer ist denn hier?

Stolpe. Wir sind ganz sicher! Die Gräfinn hat vom Könige die Erlaubniß erhalten, ihre Bauern zu bewaffnen, daher die Bewegungen. Uebrigens wohnt keine Seele mehr hier im Hause als ihre Schwester, und Fräulein Siri Brahe —

Joh. Güldenstern. (mit Herzlichkeit) Also Siri Brahe? — — Sie ist hier?

Stolpe. (nachdem er sich besonnen) Ja, richtig, dann ist auch noch der Statthalter von Kalmar Erich Bjelke hier, um mit der Gräfinn die Anstalten zu seiner Verheurathung mit Siri Brahe zu treffen — —

Joh. Güldenstern. (sehr bestürzt) Mit Siri Brahe? was hör ich? Siri Brahe mit Bjelken versprochen? (für sich) Abscheulich! schrecklich! (zu Stolpe) mit Siri Brahe? unmöglich! — —

Stolpe. Sie sind schon seit zehn Jahren mit einander verlobt, und wären vielleicht schon getraut, wenn nicht die innerlichen Unruhen es bisher verhindert hätten. Itzt erwartet man nur noch die Ankunft des Kronprinzen, in dessen Gegenwart die Vermählung geschehen soll.

Joh. Güldenstern. Und Siri Brahe gab ihre Einwilligung? ward nicht gezwungen? . . (für sich) ich kann mich nicht halten!

Stolpe. Ganz zufrieden scheint sie eben nicht zu seyn, aber was soll sie machen? — — Das Wort ihrer Brüder, der einmüthige Wille aller ihrer Verwandten, und die Befehle ihrer Mutter, lassen ihr keinen Ausweg übrig . . .

Joh. Güldenstern. Wohl! ich verstehe! das war der letzte Stoß, den mir das Schicksal noch zugedacht hatte! ich sollte herkommen, Siri Brahe mir entrissen, und von meiner eigenen Mutter Bjelken zugeführt sehen! Sey's! Aber meine Ehre, meine Liebe heischen ein Opfer! Es soll fallen, und Bjelkens Blut die Flamme löschen, die für eine Treulose in meinem Innersten brennt!

Stolpe. Welche Aufwallungen! Güldenstern! Hat ihre Leidenschaft nach einer zehen jährigen Abwesenheit — —

Joh. Güldenstern. (ohne auf Stolpe zu hören) Siri! Siri! hast du deine Pflichten und deine heiligen Gelübde vergessen, so wisse, daß ich nie vergessen werde, was ich meiner Ehre schuldig bin, und daß ich trotz aller Gefahren, die mich umgeben, deine Treulosigkeit rächen werde. — Führ mich zu meiner Mutter, Stolpe, zu Bjelken! daß ich mich vor ihren Augen an einer Elenden räche, die mich verstoßen konnte, weil ich landesverwiesen, weil ich unglücklich war.

Stolpe. Liebster, bester Herr! Bedenken sie, in welche Gefahren sie durch diesen Schritt uns

Alle und sich selbst versetzen würden. Kann der edle Johann Güldenstern, durch eine unglückliche Leidenschaft verleitet, seine ganze Familie einer blinden, einer ungerechten Rache hinopfern wollen? — — Verzeihen sie es einem alten Jugendfreunde, wenn er ihnen die Wahrheit nackt und ohne Hülle sagt. — — Können sie verlangen, daß ihnen Siri Brahe zehn lange Jahre hindurch immer mit gleicher Unveränderlichkeit anhangen sollte? — — Zerrissen sie denn nicht selbst die Bande, die ihnen die Hofnung geben konnten, glücklich zu lieben? Wars nicht eigne Wahl, die sie ihr Vaterland verlassen hieß? — — Nein, Güldenstern! es war nicht Siri, die ihnen ungetreu ward, sie, sie warens, der sie verließ, der Mutter, Verwandte, Freunde, Alles verließ!

Joh. Güldenst. Du irrst, Alter! Was ich that — war Pflicht, nur Siri, Siri hat die ihrige vergessen.

Stolpe. Das hat sie nicht! Für sie wars Schuldigkeit, dem Willen ihrer Verwandten zu gehorchen, nicht aber einem Liebhaber alles aufzuopfern, den ihre Brüder nie würden anerkannt haben! Ich zerreise ihnen das Herz, Güldenstern, das fühle ich, aber — ich muß ihnen die Wahrheit sagen.

Joh. Güldenst. Also ist's nicht Schuldigkeit in deinen Augen, Gelübden treu zu bleiben, die man am Altare beschwur, nicht Schul-

digkeit für das Weib, an ihrem Manne zu hangen? — — —

Stolpe. Ich verstehe sie nicht! — —

Joh. Güldenst. So wisse denn, Siri Brahe ist mein Weib, ist es durch Priesterweihe, unter den Augen Sigismunds und seiner Schwester geworden, und solls bleiben, bis der Tod uns trennt!

Stolpe. Aber wie kann die Gräfinn denn da ihre Hand dem Bjelke geben wollen? — — —

Joh. Güldenst. Weil sie die Bande nicht kennt, die mich mit Siri Brahe vereinigen — — Du weist, daß sie vor Ausbruch des Krieges mit Bjelke verlobt war . . was sie, was ich hierbey gelitten, darf ich dir — dem Vertrauten unsrer gegenseitigen Liebe nicht erst sagen. Indessen rief Bjelken der Ausbruch eines bürgerlichen Krieges ab — und zwang ihn, seine Verbindung mit Siri Brahe aufzuschieben. Sie folgte Sigismunds Schwester nach Stegeborg, und Bjelke dem Herzoge Carl nach Niköping. Ich wahr nicht lange unschlüssig, wessen Parthey ich ergreifen sollte, da ich meinen König für die Rechte seiner Krone fechten, und Siri Brahe ihn begleiten sah. Sigismund lohnte meine Treue, und willigte in meine geheime Verbindung mit ihr. Er und seine Schwester waren die einzigen Zeugen derselben. Die Gefahren, welche Sigismund von neuem bedroheten, und die Furcht, sich den Haß der Häuser

ser Brahe und Bjelke zuzuziehen, machten die fernere Verheimlichung dieses Schrittes nothwendig. Carl siegte bey Stongebro, und ich mußte Vaterland und Gattinn verlassen, ohne einmal meiner Mutter von meiner Verbindung Nachricht zu geben . . Zehn lange Jahre hindurch war ich ohne die geringste Nachricht aus meinem Vaterlande, und itzt — da mir die Ankunft der polnischen Flotte vor Calmar endlich einige Hofnung giebt, meine Gattinn wieder zu finden, und sie in meine neue Heimath zu führen; itzt ist meine erste Entdeckung die, daß mich Siri verlassen hat, daß sie von meiner eigenen Mutter einem Andern zugeführt wird . . . Und du verlangst, ich soll kaltblütig seyn; verlangst, ich solle aus Furcht vor dem Verlurst einer Hand voll unglücklicher Tage ruhig ansehen, daß ich vergessen, verstossen, verrathen bin!

Stolpe. Itzt verstehe ich sie, und fange an ihrer Aufwallung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Aber sind sie denn auch wohl von Siri's Untreue gewiß überzeugt — überzeugt, nicht mehr geliebt zu werden, wie sie es sollten? — — Ohne auch nur ganz von ferne etwas von den genauen Verhältnissen zwischen ihr und ihnen zu ahnden, habe ich oft mit Befremden sie niedergeschlagen und traurig gesehen, und eben dieser Kummer hat — seit Bjelke's Ankunft, augenscheinlich zugenommen. —

Joh. Güldenst. Zugenommen? Du scherzest, Alter! . . . Aber, wie, wenn ich dir sage, daß sie meine Ankunft weis, und wissen muß? — — — Schon gestern habe ich ihr durch ein junges Mädchen, das ich im Thiergarten antraf, einen Brief überschickt — und in diesem Briefe alles, haarklein — daß ich hier bin — daß ich sie im Thiergarten erwarte — alles habe ich ihr gesagt; aber noch habe ich sie nicht gesehen, noch habe ich kein Antwort erhalten. Willst du stärkere Beweise, daß sie mich meidet, daß sie mich nicht sehen will? — —

Stolpe. Je mehr ich nachdenke, und je sorgfältiger ich das, was hier seit zwey Tagen vorgegangen ist, mustere, desto stärker überzeuge ich mich davon, daß ihre Ahndungen ungegründet sind. (Pause) Ja — glauben sie ihrem alten Stolpe, Siri Brahe liebt sie noch. Hätte sie sonst wohl die Hochzeitsfeier von einem Tage zum andern zu verschieben gesucht? Und ihre Kälte gegen Bjelken! Ganz gewiß sie liebt sie noch. Doch, lassen sie mich machen, ich will schon dahinter kommen. Vor der Hand aber ist die Hauptsache, sie verborgen zu halten. — Ich sehe Volk im Thiergarten! (man sieht Fräulein Anna und Eva im Hintergrunde des Thiergartens, doch so weit entfernt, daß sie nicht unterschieden haben, mit wem Stolpe gesprochen) Folgen sie mir, ich werde sie in ein Zimmer führen, zu dem

ich allein den Zugang weis; da können sie sicher mit Fräulein Siri sprechen. Kommen sie, folgen sie mir. — — (er hebt den Tisch, der unter dem Thronhimmel steht, weg, und die Rückenseite, oder Lehne des Thronhimmels in die Höhe, hinter der man eine eiserne Thür wahrnimmt, die in ein unterirdisches Gewölbe führt. Er öfnet sodann die Thür, die nach der Theaterseite aufgeht und steigt einige Stufen hinab)

Joh. Güldenst. Deine Treue, ehrlicher Stolpe, lindert meinen Schmerz ein wenig, und der schwache Stral von Hofnung, daß ich vielleicht noch geliebt werde, erheitert meine trübe Seele, daß sie nicht gänzlich verzweifle. Dank dafür, redlicher Freund! Ich überlasse mich dir ganz, und folge deinem Rath! Komm! — (er steigt in das Gewölbe hinab; Stolpe folgt ihm und wirft die Thür hinter sich zu, über welche die Lehne des Tronhimmels wieder herunter fällt und sie bedeckt. — Musik. — Nach einem kleinen Weilchen kömmt Stolpe wieder aus dem Gewölbe herauf, verschließt die Thür, sezt Tisch und Thronhimmel in ihre vorige Ordnung und geht ab)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fräulein Anna Güldenstern, und Eva Stolpe.

Fr. Anna.

Sag du mir, was du willst, Eva, ich bleibe dabey, es war doch ein Fremder, der mit deinem Vater sprach!

Eva. Gewiß nicht, Fräulein — es war der Statthalter Bjelke — —

Fr. Anna. Sahst du denn nicht, daß er gelb gekleidet war, und Bjelke geht blau ....

Eva. Einbildung, weiter nichts; wie hätten sie denn das in der Entfernung unterscheiden können.

Fr. Anna. Wenn ich deinen Vater erkannte, so sollte ich doch wohl glauben ....

Eva. Und wenn sie Falkenaugen hätten, Fräulein, so hat doch dießmal ihre Einbildungskraft gewiß das Ihrige gethan ...

Fr. Anna. Meine Einbildungskraf? und was håte die denn wohl hier zu schaffen? — —

Eva. Sie müssen glauben, daß ich auch gar nicht ein bischen rechnen kann ....

Fr. Anna. Dießmal wenigstens hält deine Rechnung die Probe nicht.

Eva. Mein Gott, wozu alle die Umschweife, Fräulein? — So sagen sie doch nur rein heraus: ich glaubte — oder vielmehr, ich mögte es gar zu gern, daß der Mann — den ich mit deinem Vater sprechen sah, eben der Fremde gewesen wäre, welcher dir neulich das Briefchen an Siri Brahe zugestellt hat ...

Fr. Anna. Wie schön du rathen kannst....

Eva. Hier wär das Rathen gewiß keine Hexerey. Sie wünschten ihn zu sehen, und — sahen ihn also — oder — glaubten es vielmehr nur, denn im ganzen Ernst, Fräulein, — es war kein andrer Mensch als Bjelke.

Fr. Anna. Immer wieder mit deinem Bjelke! Wenn du in Fräulein Siri's Stelle wärst, da ließ ich's gelten — — aber so? .... Doch, wo mögen sie geblieben seyn?

Eva. Sie sind ohne Zweifel zur Gräfinn hinauf gegangen, denn wo könnten sie anders seyn? ... Hier sind drey Thüren. — Die eine führt zum Thiergarten, durch die kommen wir eben — die andre auf die Landstraße, — die ist verschlossen, und die dritte zu den Zimmern der Gräfinn, also! —

Fr. Anna. Ich verstehe deine Ausrechnung, deren Resultat immer das bleibt, daß es nothwendig Bjelke gewesen seyn soll, mit dem dein Vater eine Unterredung hatte . . . Es mag seyn! Aber das mußt du mir wenigstens gestehen, Mädchen, daß wir Beyde in gleicher Verdammniß sind. Ich sehe den Fremden überall, weil ich ihn zu sehen wünsche, und du — willst ihn nirgend sehen, — weil du des erbrochenen Briefes wegen ein böses Gewissen hast.

Eva. Ein feiner Dank für meine Gutherzigkeit! Erst verführen sie mich zu einem Fehltritt, und dann lassen sie mich im Stich, und spotten meiner noch obendrein! . . . Und wenn es denn nun der Fremde wäre, — was soll ich ihm sagen, wie soll ich mich entschuldigen? (mit einem weinerlichen empfindlichen Tone) Aber daß sies nur wissen, Fräulein, zieht mir der Handel Verdruß zu, so sage ichs rein heraus, daß sie an allem Schuld sind.

Fr. Anna. Still, Eva! Da kömmt Fräulein Siri; erwähnte ja des Briefes nicht — wir wollen sie ein wenig schrauben.

Zweyter Auftritt.

Siri Brahe. (die von der Gräfinn Zimmer herunter kömmt) und die **Vorigen.**

Siri Brahe. (für sich) Verwünscht! nun ist Eva wieder nicht allein, wie soll ich erfahren, was sie mir zu sagen hat? — — — (zu Fräulein Anna) Meine Liebe! Ihre Frau Mutter ist ganz allein, und ich glaube, daß es in ihrer gegenwärtigen Lage nicht rathsam sey, sie lange so zu lassen; auch schien sie nach ihnen zu verlangen.

Fr. Anna. Wenn sie irgend nach Jemand verlangen kann, so ist's gewiß nach ihnen, Fräulein, deren Gesellschaft ihr so unentbehrlich geworden ist. Aber — wenn man verliebt ist, wie sie, und wenn es mit so starken Schritten auf die Hochzeit loßgeht, — so ist's wohl kein Wunder, wenn man sich mitunter eswas nach Einsamkeit sehnt! — — —

Siri Brahe. (für sich) Was will sie damit sagen? — — —

Fr. Anna. (mit Persiflage) Es wäre Sünde, sie abzuhalten, denn vermuthlich wird Bjelke sogleich hier seyn; oder auch — — ein kleiner Spaziergang in den Thiergarten, — — es ist so heiters einladendes Wetter — ja,

ja ein kleiner Spaziergang in den Thiergarten — wo man sich heimlich mit Jemand trift, den man zu sprechen wünscht, — — der nicht gern gesehen seyn möchte — — —

Eva. (zupft Fräulein Anna am Kleide) Bedenken sie doch, Fräulein!

Siri Brahe. (zu Fräulein Anna) Welch ein Ton, Fräulein? ich muß gestehen, daß ich weder den Grund noch den Zweck desselben begreifen kann. — — —

Fr. Anua. Das wäre! Nun so will ich's ihnen denn sagen! Wenn man immer so vorsichtig ist, wie sie, so verschlossen, wie sie, so geneigt aus allem Heimlichkeiten zu machen, wie sie, so spannt man die Neugierde Aller, die einen umgeben, und dann, — gute Nacht Geheimniß! —

Siri Brahe. Ihre Worte sind mir Räthsel. Ich weis von keinem Geheimniß, kenne Keinen, den ich heimlich sprechen wollte, Keinen, der nicht gesehen seyn mögte. Wissen sie etwas, Fräulein, so reden sie! —

Fr. Anna. Wirklich? o nein! sie wird sich hüten. Das wäre einmal wieder so etwas für die gestrengen Herrschaften, die sich bey jeder Gelegenheit darüber kreuzigen, daß Fräulein Anna so schwatzhaft ist, und durchaus kein Geheimniß auf dem Herzen behalten kann.

Siri Brahe (für sich) Sollte sie Argwohn geschöpft haben? — — (zu Fräulein Anna) Noch einmal, Fräulein, ich weis von keinem Geheimniß, das ich ihnen zu verbergen hätte.

Fr. Anna. Und doch so bestürzt, meine Gnädige? Sie werden blaß — —

Siri Brahe. Weil ihr Betragen, und der Ton, aus dem sie mit mir reden, mich meiner ganzen Fassung beraubt.

Fr. Anna. Und doch ist dieser Ton so natürlich — so nothwendig. (mit Gefühl) Kann ich es gleichgültig mit ansehen, daß sie alle Bemühungen, ihr Vertrauen zu gewinnen, weder bemerken noch anerkennen? Warum so zurückhaltend gegen mich, Siri? Warum Kälte von ihrer Seite gegen Freundschaft von der meinigen? (fällt der Siri um den Hals) Warum Kälte, Siri, gegen eine Verwandte, gegen eine Freundinn? —

Siri Brahe. (die sie wieder umarmt, mit Wärme und Herzlichkeit) Sie verkennen mich, Theure! ich halte so viel auf sie, — wie ich nur immer auf meine leibliche Schwester halten könnte.

Fr. Anna. Und suchen mir doch ihre Lage zu verheimlichen?

Siri Brahe. (für sich) Gott! sollt ich mich verrathen haben?

Fr. Anna. (im vorigen traulichen Tone) Halten hinter dem Berge — verschließen ihr Herz vor mir? — —

Siri Brahe. Das that ich nie! Aber wie mittheilen, wenn man nichts mitzutheilen hat?

Fr. Anna. (so ironisch wie Anfangs) Genug, mein Fräulein, sie wollen mich, wie ich sehe, ihres Vertrauens nun einmal nicht würdigen — und es mag also darum seyn! Schade nur, daß ich, auch ohne die Ehre ihre Vertraute zu seyn, vielleicht mehr weis, als sie glauben, oder wünschen dürfen.

Siri Brahe. (bestürzt und verdrüßlich) Was wissen sie?

Fr. Anna. (mit einer tiefen und spöttischen Verneigung) Meine Mutter ist allein; ich kann unmöglich, Fräulein, — ich muß mich empfehlen. Uebrigens aber wird es mir zur wahren Freude gereichen, ihnen zu beweisen, daß ich schweigen kann. (zu Eva) Komm! Eva komm! (sie führt Eva zu der Thür hinaus, die auf die Zimmer der Gräfinn geht, und wirft die Thür hinter sich zu)

Dritter Auftritt.

Siri Brahe. (allein)

Wie soll ich mir das Alles erklären? was soll ich glauben? (Pause, in der sie nachdenkend auf und abgeht) Geh ich zu weit in meinen

nen Hoffnungen? Und doch — das Wenige, was mir Eva vorhin zuflüsterte, Anna's sonderbare Aeußerungen, ihre Neugierde — — Sollte er wirklich hier seyn? Gott, wenn man ihn entdecken sollte! Ach Güldenstern! wenn du sehen könntest, was ich um deinetwillen leide, sähest, wie innig deine Siri den Himmel bittet, daß er alle Gefahren von dir abwende —! (Pause. Ungeduldig und entschlossen) Ich muß Eva aufsuchen, vielleicht kann sie mir Licht geben. —

Vierter Auftritt.

Siri Brahe und Stolpe.

Siri Brahe. (zu Stolpe, der hereinkömmt, noch mit dem Tone der Ungeduld) Wo ist ihre Tochter, Stolpe, ich wünschte sie zu sprechen — —

Stolpe. (scherzhaft und naiv) Bey der Gräfinn, und arbeitet an ihrem Brautkleide. Das ist recht schön, Fräulein! daß ich das auch noch erlebe! — — Denn morgen Abend hoff ich, wills Gott, der Erste zu seyn, der sie als gnädige Frau begrüßet.

Siri Brahe. (seufzt; und sucht Stolpen diesen Seufzer zu verbergen)

Stolpe. (im vorigen Tone) Sie seufzen? sie scheinen unruhig? warum das, mein Fräulein? (Nach einer Pause, worinn er sie scharf ins Aug gefaßt hat) Doch, ich ver-

stehe! Es ist eine bedenkliche Sache um das große wichtige Ja, wodurch man sich für den ganzen Ueberrest seines Lebens einem Manne zu eigen hingiebt, und das pflegt man denn wohl bisweilen einige Tage vor der Hochzeit in Erwägung zu ziehen. Nicht wahr? Fräulein! Aber seyn sie unbesorgt! Bjelke ist ein brafer Mann, ders von jeher mit der Parthey ihrer Mutter, ihrer Brüder, und der Gräfinn gehalten hat.

Siri Brahe. Ach mein Freund! diese unglücklichen Partheyen — sie haben Manchen elend gemacht — manche Herzen zerrissen, die da wählten, ohne auf sie, oder andre politische Verhältnisse Rücksicht zu nehmen!

Stolpe. Wählten, Fräulein, wählten? — Wissen sie, daß ich auf mancherley Vermuthungen gerathen könnte, wenn ich den Schlüssel zu diesem Worte im Vergangenen suchen wollte? — — Der junge Ritter zum Beyspiel — den sie vor dem Ausbruch des Krieges so ziemlich gern zu sehn schienen, sollte er vielleicht noch in ihrem Herzen — doch wo denk ich hin! so lange abwesend, aus seinem Vaterlande verbannt, nein! das wäre zu weit hergeholt! —

Siri Brahe. Was sagten sie Stolpe? . . . Ach verbergen sie um Gottes Willen diesen Verdacht, verbergen sie ihn Bjelken, der Gräfinn, der ganzen Welt! (für sich) Ich verrathe mich! — (zu Stolpe mit verunglückter Gleichgültigkeit im Ton) Warum erinnern sie mich auch

an eine Neigung, Stolpe, die ich vergessen muß, und die mich der Zusammenhang der Umstände aufzugeben gezwungen hat . . .

Stolpe. (mit spähenden Augen auf Siri Brahe, deren Unruhe immer sichtbarer wird) Das war auch meine Rede immer, Fräulein, und das hab ich jederzeit Allen geantwortet, die zu vermuthen schienen, daß sie Bjelken vielleicht nicht gern ihre Hand gäben. „Wie „kann —" sagte ich — „Fräulein Siris Herz „noch an einem Mann hangen, der unstät um„herirrt, und seinem Vaterlande entsagt hat?" (Pause) Es war aber bey dem allen doch Schade um ihn — denn es war ein recht edler biedrer junger Mann! — Erinnern sie sich wohl noch, Fräulein, wie sie Beyde hier als Kinder noch im Schloßhofe herumsprangen? — Damals, und ehe der böse Krieg ausbrach, hätt ich wohl Stein und Bein darauf geschworen, daß Fräulein Siri und er einst ein Paar werden würden. Aber lieber Gott, in der ersten Jugend, so um die fünfzehn sechszehn Jahre herum, da brennts so leicht, so lichterlohe, daß man glauben sollte, es werde ewig brennen! Einige kleine Abwechselungen, so wie zum Beyspiel Gefahren und Kriege, die das vermeynte Pärchen auf eine Weile von einander trennen, und die Zeit fängt an ihre hergebrachten Rechte auszuüben. Die Flamme nimmt ab, wird immer schwächer und schwächer, und erlischt zu-

letzt

letzt so ganz, daß man sichs kaum mehr erinnert, geliebt zu haben . . . Nicht wahr, Fräulein? —

Siri Brahe. (mit erzwungnem Ernst und mit Würde) Ich wundre mich sehr, Stolpe, über die sorgfältige Genauigkeit ihrer Erörterungen. Sollte es etwa der Herr Statthalter Bjelke seyn, der ihnen auftrug, sie anzustellen, so bedaure ich sehr, daß er dadurch des rechten Weges zu meinem Herzen und zu meiner Achtung durchaus verfehlt hat.

Stolpe. (für sich) Alles richtig! (zu Fräulein Siri) Sie werden ungehalten, Fräulein, ich muß also wohl für itzt von meinem Gegenstande abbrechen; aber bald vielleicht ein Mehreres davon, wenn der alte Stolpe die Freude haben wird, ihnen zum Erstenmale, enweder als Gräfinn Bjelke, oder auch — als Gräfin Güldenstern, aufzuwarten.

Siri Brahe. Als Gräfinn Güldenstern? Was sagen sie?

Stolpe. Ja, als Gräfinn Güldenstern! und warum denn nicht? Ist es dann ganz unmöglich, daß sich Güldenstern mit dem Könige wieder aussöhnen, und in sein Vaterland zurückkommen kann? und wenn das geschähe — — Wie? Sie zittern, Fräulein? — — Wärs ihnen nicht lieb ihn wieder zusehen? — —

Siri Brahe. (mit Rührung) Ihre Worte sind Dolchstiche in mein Herz! — — Sie sollen alles wissen, aber — mißbrauchen sie die Offenherzigkeit einer Unglücklichen nicht, die ihnen ihren Kummer — ihre Thränen, ihr ganzes Schicksal anvertraut! Stolpe! Nein! ich habe Johann Güldenstern nicht vergessen, meine Liebe zu ihm ist in diesem Augenblicke noch so stark, als bey ihrem ersten Entstehen, und die Widerwärtigkeiten, die ihn trafen, Abwesenheit und Bann, haben ihn meinem Herzen nur noch theurer gemacht! Urtheilen sie aus diesem Geständniß, was ich leiden muß, wenn man mich zwingen will, Bjelken meine Hand zu geben, eine Hand — die lange schon nicht mehr mein ist, eine Hand, Stolpe, — die ich Güldenstern am Altare gegeben habe — — (Pause) Wie lange habe ich schon geharrt, daß er seiner Versprechen eingedenk, kommen, und mich in sein neues Vaterland führen werde — wie sehnlich habe ich geharrt, wie sehnlich, Stolpe! — (Pause. **Im belebten Tone einer rückkehrenden angenehmen Hoffnung, der aber nachher in den Ton der Besorgniß übergeht**) Ihre Tochter flüsterte mir vor Kurzem einige Worte zu, die meine sterbende Hoffnung von neuem belebten, und mich vermuthen ließen, er könne wirklich gekommen seyn . . . aber — wenn dem so wäre . . Wo ihn suchen? Wen nach ihm fragen? ohne ihn der Verfolgung seiner Feinde

auszusetzen? — Stolpe! Nun wissen sie alles! mißbrauchen sie mein Zutrauen nicht, verrathen sie, wenn er hier wäre, einen Unglücklichen nicht, den sie als Kind auf ihren Armen getragen haben.

Stolpe. Fürchten sie nichts Fräulein, seyn sie ruhig! Der alte Stolpe kann alles, nur — verrathen kann er nicht! es wäre denn — daß ers vielleicht — Güldenstern verriethe, mit welcher Treue ihm Siri noch anhängt — — Und das wird er gleich, augenblicklich — denn wissen sie, Fräulein — ihre Hoffnungen sind gegründet — Er ist hier!

Siri Brahe. Wo, Stolpe? wo ist er? — — — zu ihm! zu ihm!

Stolpe. Verbergen sie ihre Freude, Bjelke kömmt!

Siri Brahe. Schreckliche Verlegenheit!

Stolpe. Vorsichtig, Fräulein, es könnte üble Folgen haben.

Fünfter Auftritt.

Erich Bjelke, und die Vorigen.

Erich Bjelke. Nehmen sie Theil an der allgemeinen Freude, meine Theure! Gustaf Adolph hat den Feind vollkommen geschlagen. Sein erster Versuch — war ein Sieg, ein für mich doppelt wichtiger Sieg, weil er mich zum Ziele

mei,

meiner sehnlichsten Wünsche führt. Ja, Fräulein, bald wird dieser junge Held bey uns seyn, und mit ihm ihre Brüder — um Zeugen einer Verbindung zu seyn, die das höchste Glück meines Lebens machen wird. . .

Siri Brahe. (zu Stolpe) Welch ein Donnerschlag! — —

Stolpe. (zu Siri) Fassung, Fräulein!

Erich Bjelke. Sie sind bestürzt? Fräulein, werden blaß? — Wie soll ich mir das erklären? Ist es der Sieg unsers Kronprinzen — oder ists der Gedanke an ihre nähere Verbindung mit mir, der sie so aus ihrer Fassung bringt. . . Sollte ich unglücklich genug seyn, sie eine Flamme verachten zu sehen, die für sie so lange — so rein und so heftig gebrannt hat? —

Siri Brahe. (die sich etwas gefaßt hat) Wundern sie sich nicht über meine Bestürzung. Sie wissen, wie innig ich an den Schicksalen der Gräfinn Theil nehme; und da ich sie vom Siege unsers Kronprinzen sprechen hörte, ohne daß sie des jungen Göran erwähnten, so lief mir ein kalter Schauer durch die Adern, und die schreckliche Vermuthung, daß die arme Gräfinn in ihm vielleicht die letzte Stütze ihres Alters könnte verlohren haben, beraubte mich meiner ganzen Fassung.

Erich Bjelke. Lose! nicht lange in dem Ton! ich könnte mißtrauisch werden, und den jungen Güldenstern zu beneiden anfangen.

Siri

Siri Brahe. Daran würden sie sehr Unrecht thun, Herr Baron! Die Gräfinn ist meine Busenfreundinn — meine andre Mutter; und ich betrachte den jungen Grafen, der unter meinen Augen aufgewachsen ist, als meinen Bruder. Könnten sie also wohl meine Theilnehmung mißbilligen . . .

Erich Bjelke. Nein, Fräulein, denn ich verehre sie; und freue mich zu ihrer Beruhigung versichern zu können, daß ihn kein Unfall betroffen, und daß er seinen ersten kriegerischen Versuch, als ein kecker junger Ritter bestanden hat.

Siri Brahe. Und sie eilen nicht, seiner besorgten, abgehärmten Mutter hiervon Nachricht zu geben? — O! das muß sie gleich wissen, und ich eile zu ihr — (geht hastig einige Schritte nach der Thür der Gräfinn)

Erich Bjelke. (der sie zurückhält) Nur einen kleinen Verzug noch, Fräulein, um mit ihnen zu überlegen, wie wir die Gräfinn zu einem Auftritt vorbereiten sollen, der ihr vielleicht nicht ganz angenehm seyn dürfte. — Sie kennen Erich Tegel? — —

Siri Brahe. (hastig) Des berüchtigten Göran Persons Abkömmling? — —

Erich Bjelke. Eben den! Er wird nur zu bald hier seyn — —

Siri Brahe. Hier? Und in welcher Absicht?

Erich Bjelke. Weil, wie er mir so eben geschrieben hat, einige Schweden von der vor Calmar liegenden polnischen Flotte an das Land gegangen seyn sollen, um seinen Nachrichten zu folge, Unruhen und Verschwörungen wider den König anzuzetteln. Er glaubte — fügt er hinzu — ihre Schritte von diesem Schlosse aus am genauesten bewachen zu können.

Siri Brahe. Um Gottes Willen, verhindern sie seine Ankunft. Sehr oft der Urheber, und fast immer das Werkzeug alles Bösen und aller Verfolgungen, kann seine Anwesenheit nicht anders als die Gräfinn beunruhigen — —

Erich Bjelke. Es ist mir unmöglich, sie zu hintertreiben; denn er schreibt mir, daß er in einer Stunde hier seyn werde; ich hatte also kein wichtigeres Geschäft als hieher zu eilen, um die Gräfinn vorzubereiten, und da — kommt sie eben — — —

Sechster Auftritt.

Gräfinn Ebba Bjelke und die Vorigen.

Erich Bjelke. Endlich einmal, theuerste Gräfinn, kann ich ihnen zuverläßige und erfreuliche Nachrichten geben. Unser Kronprinz hat gesiegt, und wird noch heute nebst ihrem Sohn Göran gesund und wohlbehalten hier eintreffen.

Ebba Bjelke. (mit Affekt) O dreymal glücklicher Tag! — aber täuschen sie mich auch

nicht, Bjelke? — — ich bin der vielen guten Nachrichten auf einmal so ungewohnt — Darf ich mich freuen, Bjelke?

Erich Bjelke. Sicher, Gräfinn! und zwar um so lauter, da ihre Freude ein neuer Beweis ihrer Liebe für König Carl ist. . .

Ebba Bjelke. Und doch, Bjelke, kann sich heut bloß die Mutter freuen. Es ist unmöglich, es auszudrücken, wie froh ich bin! Wenn ich einen Todtfeind hätte . . . itzt könnt ich ihn mit versöhntem Herzen umarmen.

Erich Bjelke. Auch Erich Tegel, Gräfinn? — —

Ebba Bjelke. In einem freudigen, sorgenfreyen Herzen, kann kein Haß wohnen.

Erich Bjelke. Wohl, Gräfinn. Sie werden sehr bald Gelegenheit haben, uns von dieser ihrer Seelengröße einen Beweis zu geben.

Ebba Bjelke. Wie so? — —

Erich Bjelke. Erich Tegel wird bald hier seyn.

Ebba Bjelke. Tegel? und zu welchem Ende? In einer jeden andern Gemüthsfassung würde mich sein Besuch beunruhigen können. . . . Aber was will er hier?

Erich Bjelke. Eine Probe seiner Vaterlandsliebe geben. — Doch lesen sie selbst, hier ist der Brief, den ich vor einer halben Stunde von ihm erhalten habe.

Ebba Bjelke. (liest) „Ich erfahre von „sicherer Hand, daß die schwedischen Aufwiegler, „die mit der polnischen Flotte hierher gekommen „sind, sich überall im Lande ausbreiten. Wie „groß ihre Anzahl sey, weis man mir nicht ge- „nau anzugeben, wohl aber, daß Einer dersel- „ben seinen Weg nach dem Schloß der ver- „wittweten Gräfinn Bjelke zu genommen hat. „Er soll mittleren Alters, von vornehmer Fa- „milie seyn, und gefährliche Anschläge gegen „die geheiligte Person Sr. Majestät und den „Kronprinzen im Schilde führen. — In einer „kleinen Stunde bin ich bey ihnen, um die nö- „thigen Sicherheitsmasregeln zu treffen. Dann „mündlich ein Mehreres von einer Sache, de- „ren bloßer Gedanke mir das Blut in den „Adern erstarren macht".

Siri Brahe. (zu Stolpe) Gräßlich, Stol- pe. Ach! verlassen sie mich nicht!

Stolpe. (zu Siri) Nur Fassung, Fräu- lein, Fassung!

Ebba Bjelke. Wer könnte hier wohl Te- geln verkennen; und seine niedrige Absichten, mich und mein Haus dem Könige verdächtig zu machen! Aber ich bin außer Furcht, — er mag kommen. Der Gehorsam gegen meinen König befiehlt mir seinen Anblick zu dulden, und das ist alles, was man von mir verlangen kann.

Siebenter Auftritt.

Eva Stolpe. Die Vorigen.

Eva Stolpe. (welche auftritt) Herr Erich Tegel steigt so eben vom Pferde, und wünscht dem Herrn Statthalter aufzuwarten —

Ebba Bjelke. Er mag immerhin nachforschen! Mein Haus war nie der Zufluchtsort verdächtiger Menschen, und ich darf mich also nicht scheuen, ihn alles bis auf die unterirdischen Gewölbe desselben, durchsuchen zu lassen. (zu Stolpe) Stolpe, sie haben die Schlüssel zu denselben, und werden sie Tegeln auf Begehren ungeweigert zustellen.

Siri Brahe. (für sich) Unglückliche Mutter, wenn du wüßtest, was du befiehlst. — —

Stolpe (zur Gräfinn) Ihre Befehle sollen befolgt werden, gnädige Gräfinn! (zu Siri heimlich) Ruhig Fräulein, denn was die Gewölbe dieses Hauses betrift, so weis nur der alte Stolpe Bescheid darinn! —

Erich Bjelke. Wär es mir erlaubt, Gräfinn, mit Tegeln einige Worte allein zu sprechen, ehe er ihnen vorgestellt wird? —

Ebba Bjelke. Ich lasse sie . . .

Siri Brahe. (zu Stolpe) Ach Stolpe, bleiben sie, geben sie mir Rath! — —

Ebba Bjelke. (zu Siri) Komm Liebe! und folge mir. Auch für dich soll dieser Tag ein Tag der Freude werden.

Siri Brahe. (zu Stolpe) Gott! Stolpe, was soll ich thun?

Stolpe. (zu Siri) Ruhig seyn, Fräulein, und sich auf mich verlassen. (Siri folgt der Gräfinn, und Stolpe geht in den Thiergarten. Man sieht ihn in den folgenden Auftritten von Zeit zu Zeit in einer unruhigen und lauschenden Stellung durch die Glasthür in den Saal herein sehen.)

Achter Auftritt.

Erich Bjelke, und Erich Göranson Tegel.

(In Stellung, Gang, Gebehrden, Ton des Letztern, kriechende Höflings-Geschmeidigkeit, mit so vieler Schüchternheit, als sich von einem Menschen mit Recht erwarten läßt, der es selbst fühlen muß, daß er ein Bösewicht ist.)

Tegel. Ich bin unaussprechlich glücklich, gnädiger Herr, daß der Erste, den ich hier auf diesem Schlosse antreffen mußte, Ew. Excellenz waren.

Bjelke. Ich bin ein Feind von allen Umschweifen, also gerade zur Sache, Herr Tegel! Sie schreiben mir, daß sie die Treue gegen ihren König hieher führt, und das ist eine sehr löbliche Triebfeder. Auch mich beseelt diese

 Treue,

Treue, und sie können also sichere Rechnung darauf machen, daß ich ihnen überall, wo es wirklich der Dienst des Königs erfordern könnte, redlich an die Hand gehen werde. Dieß vorläufig! Uebrigens aber und wenn ich ihnen aufrichtig die Wahrheit gestehen darf, so glaub ich von dem allen, was sie mir eben geschrieben, — kein Wort. . . Doch dem sey nun wie ihm wolle, so rath ich ihnen wenigstens, in ihren Untersuchungen mit großer Vorsichtigkeit zu Werke zu gehen. — — Dieß Schloß gehört einer Frau, die von mehr als einer Seite mit dem königlichen Hause verwandt ist; einer Frau — an deren Ergebenheit für den König — noch nie ein Mensch gezweifelt hat, einer Frau endlich, mein Herr Tegel, bey der der Kronprinz diesen Abend als Gast absteigen wird. — —

Tegel. (die Hand auf die Brust) Behüte Gott . . . daß ich diese würdige und in musterhafter Entfernung lebende Dame zu verunglimpfen suchen sollte. Nein, wahrlich! davon bin ich weit entfernt; indem meine sehnlichsten Wünsche nur dahin gehen, allen Verdacht von ihr zu entfernen, den böse Menschen gegen die Lauterkeit ihres Patriotismus könnten erregen wollen. Denn, wenn sich nun etwa landesflüchtige Verräther die Abgelegenheit dieses Schlosses zu Nutze machen wollten, um ihre Werke der Finsterniß zu treiben, wenn etwa eben diese Bösewichter von den

Be-

Bedienten der Gräfinn, die vielleicht, wie ihr verstorbener Herr der Reichsdrost, grade nicht die erklärtesten Feinde Sigismunds wären, — aufgenommen und gehegt würden, so werden Ew. Excellens leichtlich einsehen, daß ich durch Entdeckungen dieser Art der Gräfinn keine üblen Dienste erweise, sondern sie vielmehr in den Stand setze, ihren Abscheu vor dergleichen Bubenstücken, und eben dadurch ihre Liebe für den König an den Tag zu legen.

Bjelke. Und wie, wenn's nun nichts zu entdecken gäbe? wie, wenn sie durch unzeitige unnöthige Nachforschungen die Augen der ganzen Provinz auf das Haus der Gräfinn lenkten, und sie dem Argwohn aussetzten, aus mißverstandenem Mitleid, oder auch aus andern niedrigen Absichten Flüchtlinge und Feinde des Vaterlandes bey sich aufzunehmen; wäre das wohlgethan? Oder glauben sie ihrem Könige zu dienen, wenn sie auf die Treue seiner unbescholtensten Unterthanen einen zweydeutigen Schatten werfen, und ihm eine Frau, wie die Gräfinn, in dem nehmlichen Augenblicke verdächtig machen, da sie seinem Dienste in ihrem einzigen und letzten Sohne alles hingiebt, was ihr das Schicksal auf dieser Welt noch übrig gelassen hatte? . . .

Tegel. Auf alles das läßt sich's, wie Ew. Excellenz selbst einsehen werden, nicht mehr Rücksicht nehmen, wenn, wie man mit vieler

Wahrscheinlichkeit vermuthen kann — selbst von einem Anschlage wider das theure Leben des Kronprinzen die Rede ist — — (mit Ironie) Oder meynen Ew. Excellenz vielleicht, man könne das allgemeine Wohl und seine Pflichten gegen den Staat um der kleinen Unruhen willen aus den Augen setzen, die meine Vorsichtigkeitsmaßregeln etwa dem hochgräflichen Hause verursachen könnten?

Bjelke. Wo es auf Erfüllung meiner Pflichten ankömmt, Herr Tegel! da kenn ich weder Freunde noch Verwandte; weder Bruder noch Weib, und folge, ohne Rechts oder Linkes zu sehen, blos dem Rufe meines Amtes und der Treue, die ich dem Könige geschworen habe. Wenn sie mir also beweisen können, daß ihre angebliche Besorgnisse auch nur den geringsten Grund haben, — daß das Leben des Kronprinzen, und die Ruhe der Provinz auch nur auf die entfernteste Art in Gefahr stehen; so reden sie, Herr! und ich werde ihre Maßregeln mit meinem Leben unterstützen. Wenn dem aber nicht so wäre — — wenn dem nicht so wäre — — Tegel! ich kenne sie! kenne ihren geheimen, eingewurzelten Haß gegen das Geschlecht der Bjelken — weis, wie wohl es einer gewißen Menschengattung thut — — unter der Larve des Patriotismus hinterrücks Rache zu nehmen. Aber — ich werde über den geringsten ihrer Schritte wachen, darauf verlassen sie sich, und so lange Erich

Bjelke hier Statthalter ist, soll bey Gott keinem Unschuldigen ein Haar gekrümmt werden, das schwör ich ihnen! — —

Tegel. Ew. Excellenz thun mir unrecht, denn ich kenne fürwahr keine andre Triebfeder, als Treue für meinen König und Liebe für mein Vaterland.

Bjelke. Das wird sich zeigen! Ich gehe itzt, sie bey der Gräfinn anzumelden; und denken sie wirklich so, wie sie zu denken vorgeben, — kamen sie wirklich her, um ihren Pflichten genug zu thun, ohne Groll und Haß im Herzen mit sich zu bringen, so kann ich sie zum voraus im Namen der Gräfinn willkommen heißen. (ab)

Neunter Auftritt.

Tegel. (allein; sieht Bjelken hämisch nach) Brüste dich nur, brüste dich mit deiner Macht und mit deiner Redlichkeit! Du sollst es drum nicht minder erfahren, was ein lang unterdrückter heimlich genährter Haß vermag, wenn endlich einmal die Stunde seines Ausbruchs schlägt. — Ha! Sie sollen es entgelten, daß ich trotz meiner hohen Abkunft die ersten und besseren Jahre meines Lebens in Armuth, Dunkelheit und Verachtung zubringen, und Schritt für Schritt, mühsam zu meinem itzigen Standort herauf klettern mußte — weil sie mir überall im Wege standen. Meine mächtigen Gehülfen zu allem,

was ich bisher begann und ausführte — waren Zwiespalt, Uneinigkeit, und das gutherzige Zutrauen, mit welchem Carl, dem in seiner bedenklichen Lage ein Freund zum Bedürfniß ward, meinen Eingebungen sein Ohr lieh. Nicht lange mehr, nur noch diesen Bjelken bey Gelegenheit den letzten Stoß, und ich habe die Höhe wieder erklommen, von der meine Ahnen herabgestürzt wurden. — Aber — Carl ist betagt, er kann sterben, und der junge Gustaf Adolph, rasch, tapfer, feurig und bieder — abscheulich! wenn er das Gebäute umwerfen sollte, das ich mit so saurer Mühe aufgeführt habe. (Pause des Nachdenkens) Nein, Tegel, das wird er nicht, wenn du es anders recht anzufangen, und die guten Eigenschaften seines Herzens zu deinem Vortheil zu benutzen weißt. Erst muß er aber mißtrauisch werden, mißtrauisch besonders gegen alles, was von guten Menschen an seinem Hofe ist. Seine Lebhaftigkeit des Geistes, sein jugendliches Feuer verstatten kein langes heimliches Nachtragen. Es wird Ausfälle gegen Unschuldige geben, kleine Scenen, um die Nachrichter in Uebung zu erhalten, und eh es der gute Gustaf denkt, wird er mit allen seinen Freunden zerfallen, wirklich, von Feinden umringt, und genöthigt seyn, sich mir in die Arme zu werfen. Göttlich! — Wer es nur erst dahin gebracht hätte, daß er gegen das Haus der Gräfinn, und be-

sonders gegen den Statthalter selbst mißtrauisch werde. Das wäre ein großer Schritt zur Ausführung meines Vorhabens; denn herunter muß es nun einmal, das verhaßte Geschlecht, tief herunter in den Staub — und alles, was ihm anhängt, schuldig oder unschuldig mit herab.

Zehnter Auftritt.

Tegel. Eva Stolpe.

Eva Stolpe. (welche auftritt) Mein Herr, die Frau Gräfinn wartet ihrer oben in ihrem Zimmer.

Tegel. Ich werde nicht säumen, mein schönes Kind, mich sogleich bey ihr einzufinden. (ab)

Eilfter Auftritt.

Eva Stolpe (allein)

Eva. (auf dem Vordergrunde der Bühne) Ey! was der Mensch garstig aussieht! dem steht's doch wohl vor der Stirne geschrieben, weß Geistes Kind er ist. Was mag er aber wohl hier zu schaffen haben? hienge seine Ankunf vielleicht mit der Gegenwart des fremden Herrn zusammen, über den wir uns den Kopf so zerbrechen, und den Fräulein Anna

noch immer vergeblich im Thiergarten sucht? Still! ich will gehen und ihr sagen, daß Tegel hier ist. Vielleicht kann dieser Umstand auf die Spur helfen. (will eilig in den Thiergarten springen, fährt aber, da sie ihren Vater wahrnimmt, betroffen zurück)

Zwölfter Auftritt.

Peter Stolpe. Eva Stolpe.

Stolpe. (aus dem Thiergarten) Wohin, Eva? Warum so eilig? — —

Eva. (verlegen) Lieber Vater . . . .

Stolpe. Was du heut einmal wieder alle Hände voll zu thun hast! Wo ich austrete, trittst du ein — Mädchen! Mädchen! das ist gewiß wieder die leidige Neugierde, die dich so umhertreibt . . . Hast du nicht Fräulein Siri gesehen? —

Eva. Wenigstens nicht allein, lieber Vater.

Stolpe. Wie? nicht allein? was soll das heißen? (für sich) Sollte sie etwas wissen? (zu Eva) Was hast du nun wieder für Geheimnisse ausgespühret? Eva! Eva! das kann nimmermehr gut gehen — —

Eva. Geheimnisse, lieber Vater? giebts denn hier Geheimnisse auszuspühren? — —

Stolpe. (für sich) Noch weis sie Gottlob nichts! (zu Eva) Ich sage Geheimnisse, Närrinn,

rinn, weil du dir immer einbildest, — daß es überall Geheimnisse giebt, immer hin und her läufst, um Geheimnisse auszuforschen, wo doch auf hundert Meilen keine auszuforschen sind... Aber sieh! Dort kommt Fräulein Siri, mit der ich zu sprechen habe, laß uns allein.

Eva. (für sich) Das mag man einer Andern einbilden, daß es hier keine Heimlichkeiten giebt. Es ist nur ärgerlich, daß man immer mit einer langen Nase abziehen muß, ohne das Geringste zu erfahren. Doch nur Geduld, Fräulein Anna wird schon dahinter kommon. — (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Siri Brahe, und Stolpe.

Siri Brahe. (die von der Gräfinn Zimmer kömmt) Ich konnte unmöglich länger ausdauern, Stolpe, ich mußte sie aufsuchen — —

Stolpe. Wenn nur ihre schleunige Entfernung nicht Verdacht erregt, Fräulein!

Siri Brahe. O nein, Stolpe! ich habe vorgegeben, Tegeln ausweichen zu wollen, und gieng heraus, da er ins Zimmer trat. Der böse Mensch! in welche Gefahr uns seine Ankunft setzt. Wie sollen wir Güldenstern retten? Erfährt Tegel, daß er hier ist, so ist alles verlohren, und doch — wie soll er fliehen? — — Ach! Stolpe, sollte der Arme nur in sein Va-

terland zurückgekommen seyn, um unter den Augen seiner Mutter und seines Weibes ein Opfer seiner Feinde zu werden? . . .

Stolpe. Noch ist nicht alles verlohren, Fräulein. Tegel weis nichts mit Gewißheit; denn glauben sie, daß er immer noch mit der Vorsichtigkeit zu Werke gehen, immer noch schleichen und forschen würde, wenn er würklich wüßte, daß Güldenstern so nahe und hier im Schlosse selbst verborgen wäre? O wie er da mit der ganzen königliche Macht ausgerüstet, und von Soldaten umringt, kommen würde. Aber er weis nichts, und darf nicht wagen, aufs Gerathewohl Schritte zu thun, die ihn, und die Zuverlässigkeit seiner Nachrichten bloßstellen könnten. Daher seine Geschmeidigkeit, seine kriechende Demuth. — Kurz, Fräulein, seyn sie getrost. Ich bin der Einzige, der um die Sache weis, und werde unter Begünstigung der Anstalten zu ihrer Vermählung und zum Empfange des Kronprinzen, die alles beschäftigen, schon Mittel finden, Güldenstern von hier fortzuschaffen.

Siri Brahe. Ach! Und ich soll ihn nicht sehen, Stolpe, ihn nicht von meiner Treue versichern, die er aus so manchen Anlässen mit Grunde bezweifeln könnte? — — Zehn lange Jahre abwesend, — endlich — und nach tausend Gefahren, denen er sich um meinetwillen aussezte, unter einem Dache, in denselben Ringmauern

mit

mit mir, und ich sollte ihn nicht sehen — nicht an mein Herz drücken? — — Nein! Stolpe! Das ist zu viel! Das kann ich nicht. Ich will zur Gräfinn, will ihr alles entdecken, will sie um Schutz für ihren unglücklichen Sohn anflehen. Ach! sie ist ja seine Mutter . . . .

Stolpe. Ueberlegen sie, Fräulein, wie leicht durch diesen Schritt seine Sicherheit in Gefahr gesetzt werden kann. Ist es von dem zärtlichen Herzen der Gräfinn, und von ihrer leidenschaftlichen Liebe für ihre Kinder zu erwarten, daß sie bey der ersten Nachricht von Güldensterns Anwesenheit völlig ihre Fassung behalte? Und bedürfte es für die abgefeimte Verschlagenheit eines Tegels mehr als einer Thräne, eines Seufzers vielleicht? — Nein, Fräulein, itzt noch nicht, aber bald; wenn Tegel erst fort, und Güldenstern in Sicherheit ist, bald sag ich, — ja vielleicht diesen Abend noch, werden wir alles entdecken können. Und wer könntes ihnen dann wehren, Güldenstern zu folgen, der durch Priesterweihe ihr Mann ist?

Siri Brahe. Ich folge ihrem Rath, Stolpe, aber sehen muß ich ihn wenigstens. Ach! ich werde seinen Zufluchtsort gewiß nicht verrathen — — Führen sie mich zu ihm, daß ich ihn — ach! vielleicht zum letztenmale sehe.

Stolpe. Ich willfahre ihnen, Fräulein — —

Siri Brahe. Aber gleich, unverzüglich, Stolpe — wo — wo ist er?

Stolpe. Erst muß ich Vorkehrungen treffen, daß uns Niemand überrasche. (indem er die Thür zum Saale verschließt.) Denn er ist nicht gar weit von hier. (er hebt den Rücken des Thronhimmels in die Höhe, und öfnet die eiserne Thür. Siri Brahe will auf die Thür zufliegen, sinkt aber, nachdem sie einige Schritte gethan hat, ohnmächtig in seine Arme) Himmel! sie wird ohnmächtig! ihre Kräfte unterliegen der Heftigkeit ihrer Freude — —

Siri Brahe. (die sich allmählig erholt) Wo ist er, Stolpe? (er führt sie in das Gewölbe, und wirft, wie im ersten Akt, die Thür hinter sich und ihr zu. Musik, während Fräulein Anna und Eva in den Saal herein wollen, sie drücken durch Pantomime ihre Verwunderung aus, die Thüren verschlossen zu finden, und kehren mit Zeichen des Verdrusses wieder um)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Siri Brahe, Johann Güldenstern, und Stolpe.

Stolpe. (kömmt aus dem Gewölbe heraus — wendet sich um, und sagt)

Noch nicht! Man könnte vom Thiergarten hereinsehen. (geht und läßt die Vorhänge an den Glasthüren herunter) So! nun! — — —

Joh. Güldenstern. Laß uns sie nützen, Siri! die wenigen köstlichen Augenblicke, da wir uns noch sehen können, nach einer so langen Trennung sehen können — — (Pause, wechselseitige stumme Zärtlichkeit) Ach! ich muß fort von hier, Siri, fort, und dich meinen Feinden, meinen Verfolgern, (mit sehr starkem Affekt) Bjelken zurücklassen.

Siri Brahe. Das wirst du nicht, Güldenstern — denn — deine Siri folgt dir! — —

Joh. Güldenstern. (sehr gerührt) Einem Unglücklichen, Landesflüchtigen folgen, und Freunde und Vaterland vergessen? — —

Siri Brahe. So wollen es die Bande, die mein Schicksal an das deinige geknüpft haben; und so würde es, auch ohne diese Bande, meine Liebe zu dir wollen. — Siri wird an ihres Güldensterns Seite auch in einer Einöde glücklich seyn. — — Nein, Trauter, wir trennen uns nicht! Morgen, heute vielleicht noch, wenn Nacht und Dunkel unsre Flucht begünstigen, folg ich dir. Nur diese kurze Zeit noch, Güldenstern, laß uns vorsichtig seyn. (man hört von außen an die Thür klopfen)

Stolpe. Da klopft jemand an der Thür! Das ist ganz gewiß wieder Fräulein Anna und meine Tochter.

Siri Brahe. (zu Güldenstern) Gott! wenn sie dich sähen! (Güldenstern geht ins Gewölbe zurück, und Stolpe macht, nachdem er die Thür wieder verschlossen, und alles in Ordnung gesetzt hat. die Thür auf)

Zweyter Auftritt.

Fräulein Anna. Eva. Siri Brahe, und Stolpe.

Stolpe. (indem er Fräulein Anna und Eva hereinläßt) Nun, nun, mein Fräulein, seyn sie nur nicht gar zu ungehalten.

Fr. Anna. Ich finde es sehr besonders, daß man den Leuten die Thür vor der Nase zuschließt! — — Wozu sind die Vorhänge herunter

unter gelassen? Es müssen in der That hier sehr wichtige und geheime Dinge vorgehen!

Siri Brahe. (zu Fräulein Anna) Ihre Aeußerung, mein Fräulein, und die beständigen Anspielungen auf Geheimnisse, mit denen sie mich verfolgen, sind so sonderbar, so beleidigend, daß ich nicht umhin kann, sie im ganzen Ernste nach der Veranlassung eines Betragens zu fragen, das ich meines Wissens nicht im geringsten verdient habe. — —

Stolpe. (der während Siris Rede sachte, aber sehr heftig mit seiner Tochter gesprochen hat, zu Siri.) Zu dem allen kann ich ihnen den Schlüssel geben. Meine Tochter hat einen Brief bekommen, und der hat Fräulein Annas Neugierde rege gemacht.

Fr. Anna. Was hat Fräulein Anna nun wieder einmal . . .?

Eva. Mein Vater spricht von dem Billet, das mir der fremde Herr gab, — — sie wissen ja wohl, Fräulein!

Fr. Anna. Billet? — — ich weis von keinem Billet!

Stolpe. Aber Eva sagt mir ja, sie hätten ihr ein Billet abgenommen, das für Fräulein Siri wäre bestimmt gewesen. — —

Fr. Anna. Wie kann Eva so etwas sagen?

Eva. Wollen sie mich nun auch noch zur Lügnerinn machen? — Haben sie nicht das Billet, das ich — —

Fr. Anna. (verlegen) Ach ja, nun besinn ich mich — — Das Billet ohne Aufschrift, das Eva im Thiergarten erhalten hat. Ja ja! ich bin die ganze Zeit über damit umgegangen, es meiner Mutter zu geben — —

Siri Brahe. Aber, Eva sagt ja, es sey mir bestimmt gewesen. — —

Eva. Ja das ist wahr! Der Herr bath mich, ich möcht es Fräulein Siri zustellen; aber Fräulein Anna nahms mir weg, und dafür kann ich nicht.

Fr. Anna. Wie man doch auch von einer Kleinigkeit so viel Aufhebens machen kann! (etwas empfindlich) Da, hier ist es.

Siri Brahe. (erschrocken) Und erbrochen — —

Fr. Anna. Ich habe es den ganzen Tag in der Tasche mit mir herumgeschleppt, und da hat sich das Siegel abgenutzt — —

Eva. (während das Siri Brahe liest; zu Fräulein Anna) Sie sieht erschrocken aus.

Fr. Anna. (sachte zu Eva) Still, still! Nun werden wir ihnen hinter die Schliche kommen — —

Siri Brahe. (zu Solpe, der den Brief sachte mit ihr gelesen hat) Daraus hat sie unmöglich klug werden können, aber — was sollen wir nun sagen?

Stolpe (sachte zu Siri) Das überlassen sie mir.

Fr. Anna. (laut) Nun? sind sie endlich einig geworden, wie sie mir künftig ihre geheimen Briefchen verbergen wollen? — —

Siri Brahe. Ich muß in ihrem Namen erröthen, Fräulein, daß sie ihre Neugierde in einem so hohen Grade haben die Herrschaft über sich nehmen lassen — —

Stolpe. Und worauf so neugierig? — — auf eine Sache, die sie überall nichts angeht! Verzeihen sie, Fräulein, daß ich ihnen ohne Rückhalt meine Meynung sage; aber — das geht auch wirklich zu weit, und wenn ihre Frau Mutter etwas von diesem Vorgange erführe, — — Doch — sie soll es für dießmal nicht! ich werde schweigen, und es zu vergessen suchen, wie gröblich sie Fräulein Siri, und, ich darf hinzufügen, wie gröblich sie auch mich dadurch beleidigt haben, daß sie meine Tochter in ihrer Treue gegen Fräulein Siri wankend machten, und sie zu einer Gewissenlosigkeit gegen den Fremden verleiteten, der ihr den Brief anvertrauet hatte. — Um jedoch ihre Neugierde in etwas zu befriedigen, und neuen Fehltritten im Geschmack des itzigen zuvorzukommen, so will ich ihnen sagen, daß sie morgen Abend alles erfahren sollen. Dann kommt der Kronprinz hier an, und dann kann dieses Staatsgeheimniß offenbar werden. Aber, bey Leibe lassen sie weder Biel-

ken noch Tegel auch nur entfernter Weise merken, daß sie das Geringste errathen haben, denn dieß könnte von schlimmen Folgen seyn.

Siri Brahe. (zu Fräulein Anna) Auch ich gelobe ihnen Verschwiegenheit, Fräulein, ob es mir gleich sehr wehe thut, sie in dem Falle zu sehen, ihre Handlungen einer Mutter, wie die ihrige, verschweigen zu müssen. — (zu Stolp sachte) Es ist hohe Zeit, Stolpe, denn die Gefahr nimmt mit jedem Augenblick zu!

Stolpe. (zu Siri, sachte) Seyn sie außer Sorgen, Fräulein. Itzt ist nur nothwendig, daß sie wieder zur Gräfinn hinaufgehen, und sich so vergnügt und heiter stellen, als es irgend möglich ist.

Dritter Auftritt.

Fräulein Anna, und Eva.

Eva. Hatt ich nun nicht Recht, Fräulein, wenn ich ihnen sagte, daß wir am Ende nur Schande von unsrer Neugierde haben, und doch nichts erfahren würden? . . .

Fr. Anna. (die geträumt, und nicht auf Eva's Rede Acht gegeben hat) Wenn ich doch nur begreifen könnte, wo der Unbekannte hingerathen ist! Im Thiergarten ist er nicht; bey meiner Mutter eben so wenig, und hier seh ich ihn auch nicht! —

Eva. Wozu sich unnöthiger Weise den Kopf zerbrechen! Hat uns denn nicht mein Vater versprochen, daß wir morgen alles erfahren sollen? —

Fr. Anna. Das ist recht gut, aber ich möcht es gern noch heut, ich möchte es gleich wissen — Denk, Anna, was das hübsch wäre, wenn wir morgen sagen könnten, „o! „wenns weiter nichts ist . . . das ist etwas Al„tes, das haben wir lange gewußt!“ Wie er sich da ärgern würde, und wie wir uns einmal mit unsrer Verschwiegenheit breit machen könnten — Der alte garstige Mann! denn Siri's Verschlossenheit und Zurückhaltung gegen uns ist doch nur sein Werk; ohne ihn hätte sie uns alles vertraut — (Pause) Warum er aber nur den ganzen Tag über hier in diesem Saal herum gewirthschaftet hat? . . . —

Eva. Ja! Das mögt ich auch wissen! sollte etwa gar der Fremde hier irgendwo versteckt seyn?

Fr. Anna. Leicht möglich, denn vorhin kams mir ganz so vor, als ob dein Vater durch die Wand gegangen wäre — — Er kam dort vom Thronhimmel her. — Laß uns sehen, vielleicht giebts da einen verborgenen Schlupfwinkel. —

Eva. Das ist nicht möglich! denn auf der Seite ist ja nichts als Schloßmauer und Wall. —

Fr. Anna. Es könnte aber doch seyn! Laß uns zusehen! (sie fühlen mit den Händen an der Wand hin und her. Hierauf hebt Anna die Rückseite des Thronhimmels mit vie-

ler Mühe etwas auf — Eva kriecht hinter dieselbe, und entdeckt die eiserne Thür).

Eva. Ha ha! eine Hespe!

Fr. Anna. Faß mit an, Eva, wir wollen die Tapete ganz zurück schieben — — Siehst du etwas? —

Eva. Nein! Höher hinauf mit der Tapete! daß sie mir nur nicht auf den Kopf fällt. —

Fr. Anna. Sie ist verzweifelt schwer! —

Eva. Legen sie sie mir auf die Schulter — so — so gehts!

Fr. Anna. Siehst du nichts? —

Eva. Endlich und endlich!

Fr. Anna. Was denn? — —

Eva. Eine große eiserne Thür — mit gewaltigen Riegeln und Schlössern daran —

Fr. Anna. Da haben wirs! Da kam dein Vater vorhin her, als die Vorhänge heruntergelassen waren — und da steckt unser Gast!

Eva. Nun, und weiter? — — Sind wir wohl um ein Haar klüger als vorher?

Fr. Anna. (für sich nach einigem Nachdenken) Ein Staatsgeheimniß — — Ein Kollet mit einer grün und weißen Schärpe darüber; — Morgen, wenn der Kronprinz kömmt, — — (zu Eva) So! nun bin ich aus meinem Traum. Der Fremde, der hier in der Mauer steckt, ist entweder ein dänischer, oder ein polnischer Abgesandter, und der Zweck seines Hierseyns, eine Unterhandlung — —

Eva. Unterhandlung? — — wie denn das? — —

Fr. Anna. Ja ja, eine Unterhandlung; denn nun erinnere ich mich, daß Bjelke gestern zu meiner Mutter sagte, der Friede dürfte vielleicht nicht mehr so fern seyn, und wenn ich das mit dem, was dein Vater eben sagte, zusammen halte; so ists ja sonnenklar, daß unser Fremde ein Abgesandter ist.

Eva. Und der Briefwechsel mit Siri? und die geheimnißvolle Art, womit man die Sache behandelt? — —

Fr. Anna. Das ist ja eben das, was wir zu wissen begierig sind. Doch, sieh! dort kömmt Tegel . . . Wir wollen etwas mit ihm plaudern . . . Es wäre doch nicht so ganz unmöglich, daß ihm von ohngefähr ein Wörtchen entfiele — —

Eva. Ach! hüten sie sich, Fräulein! Das ist ein abgefeimter, böser Mensch!

Fr. Anna. Sey unbesorgt, Eva! ich werde schon vorsichtig seyn.

Vierter Auftritt.

Tegel und die Vorigen.

Tegel. (im Auftreten für sich) Von meinen Spionen erfahr ich nichts Zuverläßiges, — der Gräfinn kann ich nichts abmerken, — und so vergeht die kostbare Zeit, ohne daß ich mei-

nem Zwecke näher rücke — (er wird Fräul. Anna und Eva gewahr) Ha! da seh ich ein Paar junge Mädchen! — das pflegt schwatzhaft und unvorsichtig zu seyn — — vielleicht läßt sich von denen etwas heraus bringen — — (zu Beyden laut) Ihr ergebenster Diener, meine schönen Kinder, warum so allein? — (zu Fräulein Anna, die er itzt erst erkennt, mit affektirter Höflichkeit) Verzeihen sie mir, gnädiges Fräulein, ich hatte nicht das Glück, sie sogleich zu erkennen, vermuthete nicht, sie hier so einsam anzutreffen — — Nun — sie freuen sich doch auch wohl recht auf des Herrn Statthalters Hochzeit, meine Gnädige, denn in ihren Jahren pflegt man ja sonst ganz für die Hochzeiten zu seyn.

Fr. Anna. (im Ton afektirter Naivetät) Ja! das Tanzen bey Gelegenheit der Hochzeiten macht mir viel Vergnügen, das kann ich nicht läugnen. Aber wer weis, obs auch wirklich heute Abend noch dazu kömmt. — —

Tegel. O ganz gewiß . . . Ich sehe ja, daß alle Anstalten dazu gemacht werden, oder — glauben sie vielleicht, daß etwas dazwischen kommen könnte? — —

Eva. (fällt ein) Der Kronprinz, der, wie sie wissen, der Hochzeit beywohnen soll, ist ja noch nicht angekommen. — —

Tegel. Er kann aber noch kommen — und wenn das auch nicht wäre, so glaube ich schwerlich, daß der Herr Statthalter sie darum länger verschieben wollen. — —

Fr. Anna. Ja, der Herr Statthalter eilt freylich sehr — ob aber auch Fräulein Siri —

Tegel. Wie so denn? Meynen sie, daß sie sich nicht gern vermählte? —

Fr. Anna. So siehts wenigstens aus... Und das kann auch wohl seine guten Gründe haben.... Man bringt, oder sieht vielmehr erst gern die wichtigeren Angelegenheiten, die den Staat angehen, ins Reine gebracht. — — Meynen sie nicht, Herr Tegel? —

Tegel. Was für wichtige Angelegenheiten denn, die den Staat angehen? (für sich) dahinter steckt was.

Fr. Anna. (spöttisch) Wie sich der Herr so fremd stellen kann. —

Tegel. Daß ich in Angelegenheiten des Staats hergekommen bin — das ist gewiß — aber daß diese Angelegenheiten mit Fräulein Siri's Hochzeit in einiger Verbindung stehen könnten — davon weis ich nichts.

Fr. Anna. So recht, Herr Tegel! o nein, sie wissen von nichts... Schade nur, daß Fräulein Anna sich nicht so leicht überreden läßt — daß sie sieht und hört, und so gern man ihr auch ein X für ein U vormachen wollte — es doch lange weg hat, daß hier im Hause etwas Außerordentliches vorgeht!

Tegel. (für sich) So hätte ich mich denn doch wirklich nicht betrogen. (zu Fr. Anna)

Sie scheinen unterrichtet zu seyn, mein Fräulein...

Fr. Anna. . . . Und wenn sie auch noch tausendmal vorsichtiger und zurückhaltender wären, so weis ich doch, was ich weis. . . Nicht wahr? der Gesandte. . .

Eva. (zupft sie am Kleide) Um alles in der Welt willen, Fräulein. . .

Tegel. (mit Verwunderung) Der Gesandte? . . . .

Fr. Anna. Und der Friede, der nächstens zu Stande kommen wird, und über den man in Unterhandlungen steht... Nicht wahr, Herr Tegel, es liegt den Dänen recht viel daran, den Frieden mit Schweden wieder herzustellen. . .

Eva. Und unserm lieben Kronprinzen auch. . .

Fr. Anna. Und allen guten Schweden mit ihm. . .

Eva. Freylich giebts Uebelgesinnte, die dagegen arbeiten, aber. . .

Tegel. (einfallend) Ihre Bemühungen werden fruchtlos seyn, wie sie endlich zu ihrer eigenen Schande einsehen werden.

Fr. Anna. Ja! Wenn es zu einem Waffenstillstande mit Pohlen käme. . . .

Tegel. Wie das? . . . .

Eva. Immer noch den Ton der Zurückhaltung, Herr Tegel?

Tegel. (für sich) Sollten sie vielleicht mehr wissen, als ich zu Anfange selbst geglaubt habe? . . .

de? ... (laut, mit einem geheimnißvollen Tone) Man kann für nichts stehen, obgleich die Sache, ganz genau erwogen, ihre großen Schwierigkeiten haben würde. —

Fr. Anna. Sie sehen, Herr Tegel, daß sich's nicht mehr der Mühe verlohnt, hinterm Berge zu halten; denn unter uns — wir wissen das ganze Geheimniß.

Tegel. (für sich) Das ganze Geheimniß? — Sollten denn wirklich hier wichtigere Dinge vorgehen, als ich mir träumen ließ? (mit einem geheimnißvollen Tone, laut) Wenn sie denn alles wissen, Fräulein, so war es eine unzeitige Vorsichtigkeit von mir, wenn ich nicht offenherzig mit ihnen sprechen wollte. — Aber erst muß ich mich hiervon überzeugen, und genau wissen, bis auf welchen Punkt sie unterrichtet sind. —

Fr. Anna. Unterrichtet, Herr Tegel? — Nein, das kann ich nun wohl nicht sagen, daß ich das ganz vollkommen wäre, aber wie man denn so gewöhnlich den Sachen auf die Spur kömmt, Etwas gehört und das Uebrige gerathen.

Tegel. Ganz recht, Fräulein! Man hört, man sieht, man lauscht, man vergleicht und fängt an zu vermuthen, die Vermuthungen machen unsre Neugierde rege, schärfen Auge und Ohr, und so entdecken wir denn oft, ehe wir es selbst einmal erwarten, die wichtigsten Geheimnisse, nicht wahr? . . .

Fr. Anna.

Fr. Anna. Sie müssen mich auch für gewaltig neugierig halten, Herr Tegel! —

Tegel. O nicht doch, Fräulein! Wie könnte ein patriotischer Unterthan anders, als an den Schicksalen seines Vaterlandes Theil nehmen, und wie unbillig wäre es, diese löbliche Theilnehmung, die auch auf die geringsten Kleinigkeiten aufmerksam macht, zu tadeln, und mit dem entehrenden Namen der Neugierde zu belegen — (mit einem freundlichen einschmeichelnden Tone) Aber sagen sie mir doch, Fräulein, wie sind sie denn eigentlich dahinter gekommen, wie haben sie . . .

Eva. (fällt ihm in die Rede) Herr! wir haben den Gesandten mit unsern Augen gesehen! Es war ein schöner junger Mann! —

Tegel (für sich) Das geht herrlich! —

Fr. Anna. Und wissen, wo er versteckt ist, bis er — wie wir uns das nachher ausgerechnet haben — dem Kronprinzen wird vorgestellt werden.

Tegel. Sie wüßten also sogar das Zimmer, wo er verborgen ist. . .

Fr. Anna. Ja, gottlob! aber — was wir auch gesucht haben —

Tegel (für sich). Wie wohl mir das Glück will — aber weiter, in der Untersuchung. (mit lautem Gelächter) Sie haben so viel Anlage, Fräulein, Heimlichkeiten auf eine behende Art auszuspähen, daß sie unstreitig in der Politik

ihr

ihr Glück machen würden. Aber nun im Ernste! Tegel ist nicht so leicht ausgefragt! Ihre Absicht ist mir einzubilden, daß sie unterrichtet sind — aber — dem ist nicht so! und ich sage es ihnen dreist heraus — daß sie nichts wissen.

Fr. Anna. Ha ha ha ha! Wenn ich ihnen nun sogar den Eingang zu dem Zimmer zeigen könnte, wo der Fremde steckt — o! er ist recht wohl verborgen, denn ich bin ganzer sechzehn Jahre hier im Schlosse alt geworden, und habe die Thür heute erst zum erstenmale gesehen —

Tegel. So! Nun — und diese Thüre ist —

Fr. Anna. Als ob sie das nicht eben so gut wüßten, wie ich. .

Tegel. Eben so gut? Nein, besser Fräulein als sie, denn sie wissen von nichts.

Fr. Anna. Von nichts? Herr Tegel! von nichts? (lautes Gelächter) auch von der eisernen Thüre nichts, die dort hinter jenem Thronhimmel ist . . . und von dem verborgenen Gange, zu dem diese Thüre führt. —

Eva. (welche ihr hastig in die Rede fällt, mit dem Ton der Selbstzufriedenheit darüber, von Tegel nun für völlig unterrichtet angesehen zu werden) Und zu der mein Vater den Schlüssel hat. . .

Tegel. (für sich) Dacht' ich's nicht, daß der alte Schelm seine Hand mit im Spiel hätte.

Eva. (zu Fräulein Anna) Sehen sie, Fräulein, sehen sie, wie verändert er ist. —

Fr. Anna. (zu Eva) Wie mag das zugehen?.. (zu Tegel) Zweifeln sie immer noch daran, Herr Tegel, daß ich wisse, wo die Glocken hängen?

Tegel. (mit einem ernsthaft pathetischen Ton) Ich sehe zu meiner nicht geringen Bestürzung, Fräulein, daß sie mehr wissen, als sie eigentlich wissen sollten; und unerachtet sie bey weitem noch nicht Alles entdeckt haben, so könnte doch auch schon das Wenige hinreichend seyn, ihnen Verdruß von ihrer Frau Mutter zuzuziehen. Ich habe zu viel Freundschaft für sie, als daß ich Anlaß hierzu geben möchte, und verspreche ihnen also, ihr kein Wort davon zu sagen. Aber seyn sie auf ihrer Huth, daß sie sich nicht etwa selbst verrathen; und lassen sie sich von ihren mir so eben mitgetheilten Entdeckungen, ja gegen keine Seele etwas merken. Das ist das Einzige und Beßte, was ich ihnen als Freund mit aller Wohlmeynung rathen kann!

Fr. Anna. Aber sie haben mir ja versprochen, daß sie mir alles sagen wollten — wenn ich ihnen —

Tegel. (einfallend) Ich darf nicht, Fräulein! Das Ganze ist ein Staatsgeheimniß, das zu entdecken wider meine Pflicht wäre.

Fr. Anna. (die mit sichtbarem Verdruß Tegeln den Rücken zukehrt) Die ewigen Staatsgeheimnisse. . Ich glaube, daß sie diese Antwort hier im Hause auswendig gelernt haben . . . Ich bin eine so gute Närrinn, und sage Alles, was ich auf dem Herzen habe, und mir sagt kein Mensch ein Wort — —

Tegel. (zu Eva, die mit Fräulein Anna abgeht) Wenn der Herr Statthalter oben seyn sollte, so seyn sie so gefällig, mein Kind, und ersuchen sie ihn, auf einige Augenblicke zu mir herunter zu kommen. (Fräulein Anna und Eva ab)

Fünfter Auftritt.

Tegel (allein)

So wären sie denn endlich vollkommen in meine Netze gefallen — — Wie gut das alles zusammen treffen muß, und wie Zufall und Glück meinen Wünschen zuvorgekommen sind! — Der hier verborgene Landesflüchtige muß ein vornehmer Mann seyn, und wenn ich den letzteren Aeußerungen jener beyden jungen Dirnen trauen darf, so weis Siri Brahe mit um die Sache. — Könnte es vielleicht Einer ihrer verwiesenen Brüder Erich oder Gustaf Bjelke seyn? — Schwerlich! Was könnten die hier wollen? Ihre Schwester sehen und sprechen — Nein! darum setzt man sich solchen Gefahren nicht aus — still!

Da fällt mir etwas ein, die Gräfinn Bjelke hatte einen Sohn, der in Siri Brahe verliebt war. Ob sie ihn wieder liebte, das weis ich zwar nicht, aber daß ihr Bjelke ziemlich gleichgültig ist, das giebt der Augenschein! — Wie, wenn der hier versteckte Fremde etwa gar Johann Güldenstern wäre — Desto besser! da wäre mein Zweck um so viel vollkommner erreicht, meine Rache um so viel ohnfehlbarer. Da könnt ich Mutter und Sohn zugleich stürzen und vernichten, da würde Siri's Tugend zum öffentlichen Spott, — und der eifersüchtige, getäuschte, betrogene Bjelke ein Werkzeug meiner Rache . . . Ha! da kömmt er — zur Sache . . . Aber stufenweise — allmählig . . . am langsamen Feuer soll er gebraten werden.

Sechster Auftritt.

Tegel und Erich Bjelke.

Tegel. Ich hoffe, daß Ew. Exzellenz endlich von der Zuverläßigkeit meiner Angaben überzeugt werden sollen; denn nun bin ich vollkommen im Stande die Wahrheit meiner ihnen vorhin geäußerten Vermuthungen darzuthun, und schmeichle mir also, daß sie nicht säumen werden, meine ferneren Untersuchungen und Maßregeln, kraft ihres Amts, nachdrücklichst zu unterstützen. —

Erich Bjelke. Ich habe ihnen schon vorhin gesagt, daß ich — unter gewißen Voraussetzungen hierzu vollkommen bereit seyn werde; vergessen sie aber auch den guten Rath nicht, den ich ihnen zugleich und bey eben dieser Gelegenheit in Rücksicht ihres Betragens gegen die Gräfinn gegeben habe.

Tegel. Seyn sie außer Sorgen, Herr Statthalter! Meine Nachrichten sind so genau und zuverläßig, daß ich ihnen sogar den Ort nachweisen kann, wo der Gast von der polnischen Flotte verborgen wird . . . Hier — hinter diesem Thronhimmel ist eine geheime Thür, Herr Statthalter, und diese Thür führt zu seinem Aufenthalt. Sollten sie mir nicht glauben wollen, so wird es mir ein Leichtes seyn, sie zu überzeugen. Stolpe, der alte ehrliche redliche Stolpe ist es, der ihn auf besondern Befehl unter seine Obhut genommen hat . . . (mit boshafter Ironie) Glauben sie nun hinführo einer Gräfinn Bjelke noch; verlassen sie sich auf ihre Ehrlichkeit — fußen sie auf die offne Freymüthigkeit, womit sie die Schlüssel zu den unterirdischen Gewölbern des Schlosses hergab! Selbst ich hätte mich beynahe verblenden lassen, so unbefangen, so heilig that sie. — —

Erich Bjelke. Stille Tegel! ich habe nur einen einzigen Kopf zu verlieren, aber den setz ich ohne Bedenken für die Ehrlichkeit der Gräfinn zum Unterpfande. Ist hier wirklich ein

Verräther versteckt, so weis sies nicht, so würde sie, wenn sie's wüßte, die Erste seyn, welche ihnen denselben auslieferte — und — was Stolpe betrift, — so meyn ich, daß man von dem vielleicht ehrlich seyn lernen könnte. Hat er, wie sie sagen, einem Fremden hier Zuflucht verstattet, so schwör ich darauf, daß er es aus bloßem Mitleiden, aus bloßer Gutherzigkeit gethan hat.

Tegel. (mit grimmassirter Innigkeit) Nun, so sey denn dem Höchsten Dank, daß Ew. Excellenz endlich meine redlichen, und wohlgemeyten Vorstellungen — nicht mehr gänzlich verwerfen, sondern sie einiger Aufmerksamkeit zu würdigen anfangen. Ich muß itzt eilen, um wegen der erforderlichen Wache . . .

Erich Bjelke. Noch nicht, Herr Tegel! noch keine gewaltsame Mittel. Ich gehe itzt gerades Weges zur Gräfinn, und ist ihr Flüchtling wirklich hier — so soll er in wenigen Augenblicken in ihrer Gewalt seyn. (ab nach dem Zimmer der Gräfinn zu)

Siebenter Auftritt.

Tegel (allein)

Tegel. (der Bjelken mit schadenfrohen Augen nachsieht) Und das alles wird ihnen denn doch nichts helfen, mein guter Herr Statthalter! Carl soll ihre nachsichtige Schonung gegen

gen die tugendhafte Gräfinn, und das vornehme Haus derselben schon belohnen, wenn ich ihm nur erst ein kleines Gemählde von ihrer Treue und Ergebenheit werde entworfen haben — (Pause) Wenn nun aber, aller starken Anzeigen ohnerachtet, meine Muthmaßungen vielleicht doch falsch wären. . . Sieh! da kömmt Stolpe — dem muß ich doch etwas auf die Zähne fühlen.

Achter Auftritt.

Tegel. Stolpe.

Stolpe. (der auftritt, für sich) Der Schurke! rührt er sich wohl aus diesem Saale hier? — Es ist, als wenn er vorm Eingange des Gewölbes Schildwache stände. . .

Tegel. (mit einem einschmeichelnden Ton) Kommen sie näher, Freund! die Gräfinn hat mir erlaubt die Gewölbe unter dem Schlosse zu durchsuchen, um mich zu überzeugen, daß niemand Verdächtiges darinn verborgen sey. Sie haben die Schlüssel dazu, und wenn es ihnen nicht beschwerlich fiele, so würd' ich sie ersuchen, mich zu begleiten. . . .

Sto pe. (kurz und trocken) Recht gern, mein Herr. Sie sollen alles sehen, sogar die verborgenen Zimmer.

Tegel. (im vorigen Ton) Verborgene Zimmer? Ey davon hab ich ja nichts gewußt; wo sind denn die?

Stolpe. (Ton wie vorhin) Das eine unterm Walle dort, das andre unter der Kirchmauer. — —

Tegel. Ey, und wenn hat man denn diese angelegt, und eingerichtet? — —

Stolpe. (noch kürzer und empfindlicher als vorhin) Damals, mein Herr, als ihr Herr Vater unter Erichs Namen eben so seine heimlichen Streiche spielte, wie sie itzt unter Carls Namen thun — —

Tegel. (für sich) Alter Naseweis! (zu Stolpe mit einem wohlwollenden Ton) Sie sind etwas stark und hastig in ihren Ausdrucken, lieber Stolpe — aber eben diese Heftigkeit gefällt mir, denn sie hat einen sehr edlen Ursprung, in ihrer Treue gegen die Familie der Bjelken. — (Pause — nach der er Stolpen mit vertraulichem Wohlwollen näher tritt) Hören sie, Stolpe, ihr Schicksal liegt mir am Herzen, und ich kann unmöglich mit Gleichgültigkeit voraussehen, daß ein Mann wie sie, der dem Staate so lange und so braf gedient hat, sich auf seine alten Tage der Strenge der Gesetze bloß stellen, und Weib und Kinder aufopfern soll, um aus Wohlmeynung, einen Landesverräther zu retten, der doch unmöglich zu retten steht — Ja Lieber! das Herz blutet mir,

wenn

wenn ich an die Gefahren denke, denen sie sich aussetzen. (Pause) — Noch ist es Zeit, — noch kann ich etwas für sie thun, und es hängt in diesem Augenblicke bloß von ihnen ab, ob sie sich ung ücklich machen, oder lieber — sich und den Ihrigen für die Zukunft ein Schicksal sichern wollen, wie sie es unmöglich von der Dankbarkeit des bjelkischen Hauses erwarten können, und das — ohne ihrer Ehre oder ihrem Gewissen auch nur im Geringsten zu nahe zu treten. — Ich gebe ihnen mein Ehrenwort, daß das, was sie mir etwa anvertrauen könnten, nicht wieder über meine Lippen kommen soll. — — Und, wenn es nun — wie ich ihnen vorhin schon sagte, durchaus, und unbedingt unmöglich wäre, daß der Fremde, der hier im Hause verborgen ist, entwischen könnte, so begreifen sie leicht, daß der Fingerzeig, den sie mir vielleicht gäben, in keinem Betracht als ein Verrath gegen ihn anzusehen sey; — Ich könnte vielleicht, wenn ich erst mehr Licht in der Sache erhielte, wohl gar selbst gute Gründe haben, seine Flucht zu begünstigen. Er entkäme . . . und sie trügen vor der Hand diese fünf hundert Dukaten hier zur Belohnung davon.

Stope. (der bisher mit halbabgewandtem Gesicht kaum auf Tegels Rede geachtet zu haben scheint, auf einmal mit großer Heftigkeit) Pfuy Herr! Glauben sie wirklich, daß ein alter Soldat, der Ehre im Leibe hat,

 sich

sich durch ihre Versprechungen und durch ihr Geld würde zum Schurken machen lassen! — Kann ich Weib und Kind nicht mit Ehren, soll ich sie auf Kosten eines Unglücklichen erhalten, der so lange noch Dankbarkeit gäng und gäbe ist, mit Recht den letzten Blutstropfen von mir fordern könnte — so mögen sie betteln gehen! Nein Herr! so lohnt Stolpe seine Wohlthäter nicht! —

Tegel (für sich) Seine Hitze verräth ihn! — kein Andrer als Johann Güldenstern — — (zu Stolpe) Also ist doch wirklich Jemand hier, den sie verrathen könnten? . . .

Stolpe. (Ton wie oben) Keine gewaltsame und willkührliche Deutung meiner Worte! Ihre Zumuthung war so klein, und mein Abscheu davor so groß, daß ich mich auf einen Augenblick ganz in die Stelle dessen hinfühlte, der in meiner Lage wirklich jemand zu verrathen haben könnte, und dem man Anträge des Schlages thäte . . . Einmal für immer, hier ist Niemand, Herr! und wenn sie's nicht glauben wollen, hier sind die Schlüssel — (für sich) Bald hätt ich in der Hitze zu viel gesprochen! —

Tegel (für sich) Mit Bestechung ist hier nichts auszurichten, also auf eine andre Art. (zu Stolpe, mit einem stark persifflirenden Tone) Ich bedarf ihre Schlüssel nicht, Stolpe! denn ich habs mit einem Manne zu thun, dessen Ehrlichkeit und Vaterlandsliebe zu erprobt

sind, als daß ich seinen Worten nicht blindlings glauben sollte. Auch kann ich ihnen zum Voraus versichern, daß seine Majestät ihre Redlichkeit gewiß nach Gebühr zu belohnen wissen werden — —

Stolpe. Mißbrauchen sie nicht des Königs Namen, wie sie seine Gewalt mißbrauchen! —

Tegel. (mit erzwungenem Unwillen) Was sagen sie da? Alter! wissen sie, wen sie vor sich haben?

Stolpe. O ja! und sehe, leider Gottes! zugleich, was für Händen itzt Recht und Gerechtigkeit anvertrauet sind. — — Nein! da hab ich in meinen jüngern Jahren bessere Zeiten erlebt, da glaubte man noch nicht gerecht zu seyn, wenn man hart und menschenfeindlich war. —

Tegel. Hart also, wenn man über die Rechte seines Königs wacht, und menschenfeindlich — wenn man die Sicherheit des Vaterlandes zum Augenmerk hat. Ich möchte in der That doch wohl wissen, wie denn der Mann eigentlich beschaffen seyn sollte, dem sie am liebsten Sorgen dieser Art übertragen würden? — Weich wie Wachs vielleicht; schwach und biegsam wie ein Rohr; nicht wahr Stolpe?

Stolpe. Nein! aber rechtschaffen soll er seyn, edel soll er denken, ein wohlwollendes Herz soll er haben. Unschuld und Tugend soll er schützen, nicht aber sich in einen Schafpelz hüllen, um mit desto sichererm Erfolg auf Raub und

Mord auszugehen. Er soll nicht wie sie, Herr Tegel, das Herz eines guten Königs mit Verdacht gegen seine treusten Unterthanen vergiften; nicht wie sie, unter der Larve der Gerechtigkeit, verfolgen und würgen; nicht wie sie, Kinder gegen Eltern, und Geschwister gegen Geschwister aufwiegeln; nicht wie sie, den Freund eines Hauses durch Vorspieglungen schnöder Vortheile zu berücken, und zum Verräther an den Geheimnissen zu machen suchen, die man vielleicht seiner Treue und Verschwiegenheit könnte anvertrauet haben; so soll mein Mann beschaffen seyn! So soll er nicht beschaffen seyn. — —

Tegel. Das war eine sehr lange Rede, Stolpe! wie soll ich alles behalten — wenn es einmal darauf ankommen wird, — ihnen Rechenschaft darüber abzuforden? — (für sich) Mein Zweck ist erreicht; seine Hitze bürgt mir dafür, daß ich nicht fehl rieth. — Ich bin itzt völlig sicher, und kann an mein Werk gehen. (ab)

Neunter Auftritt.

Stolpe. (allein. Geht bewegt auf und ab, nachdem er etwas kälter geworden)

Mein Eifer hat mich zu weit geführt! — aber . . . wer kaltblütig bleiben kann, wenn man ihm eine niedrige Handlung zumuthet, der ist

gewiß

gewiß auch nicht weit davon entfernt, sie wirklich zu begehen.

Zehnter Auftritt.

Siri Brahe und Stolpe.

Siri Brahe. (die in äußerster Zerstreuung auftritt) Wir sind verlohren, Stolpe! Selbst Bjelke fängt itzt an, Tegels Vermuthungen zu glauben. Eben war er bey der Gräfinn, und machte ihr Vorwürfe, daß sie ihm nicht die Wahrheit gesagt hätte. Er bestand darauf, daß wirklich eine verdächtige Person hier im Schlosse versteckt sey, — und fügte hinzu, Tegel stehe im Begriff Gewalt zu gebrauchen. Mehr hab ich nicht gehört, denn meine Angst und meine Bestürtzung waren so groß, daß ich kaum Kräfte behielt, sie aufzusuchen. Gott! Gott! er ist verlohren.

Stolpe. Noch nicht, Fräulein! Keiner weis und kennt das Zimmer, wo er versteckt ist, selbst die Gräfinn nicht. Und gesetzt nun auch, es käme aufs Aeußerste, nun, so sind ja unsre Bauern unter den Waffen, und will Tegel Gewalt brauchen, so können wir ihm Gewalt entgegensetzen.

Eilfter Auftritt.

Fräulein Anna und die Vorigen.

Fr. Anna. (die ganz außer sich auftritt) Gott! mir ists, als wenn ich jemand erschlagen hätte! Vielleicht ists itzt noch Zeit — wenn ichs entdecke — was für eine Unbesonnenheit ich begangen habe. — —

Siri Brahe. (zu Stolpe) Ich bebe —

Stolpe. Ohne Zurückhaltung, Fräulein! man ist nur halb strafbar, wenn man seine Vergehungen erkennt und eingesteht.

Fr. Anna. Ach! als Tegel vorhin hier war, glaubt ich, daß er mit um die Heimlichkeit wisse, die man mir zu verbergen gesucht hatte, und unterrichtete ihn von der Anwesenheit des Gesandten, der hier verborgen ist —

Stolpe. Wo verborgen ist? — —

Fr. Anna. In dem Gewölbe, zu welchem die eiserne Thür hinter diesem Thronhimmel führt.

Siri Brahe. (welche rücklings in einen Lehnstuhl fällt) Barmherziger Gott!

Fr. Anna. Er schien ja um alles zu wissen, wenigstens hab ichs so bis auf diesen Augenblick geglaubt, da ich aus Bjelkens und meiner Mutter Unterredung das Gegentheil erfuhr.

Siri

Siri Brahe. O Genug! genug! Sie haben uns Alle verrathen, ihre Mutter, mich — ihr ganzes Haus.

Fr. Anna. O Himmel! — —

Siri Brahe. Sie sind ein würdiges Werkzeug der Rache in Tegels Händen geworden. — Wissen sie, wen sie verriethen? Er war ihr Bruder, mein Gemahl; ihr landesflüchtiger Bruder, den sie seinen Verfolgern, seinen Henkern überliefert haben.

Fr. Anna. O Gott! Gott! was hab ich gethan! (sinkt vor Siri auf die Knie) Siri! Siri! meine Schwester! mein Bruder! Verzeihung. (sie fällt mit dem Angesichte zur Erde nieder, während dess n Siri in stummer Verzweiflung unbeweglich in den Lehnstuhl zurückgeworfen liegt. Stolpe außer sich, wie Beyde, steht, und sieht mit starrer Bestürzung auf sie hin. Nach einer Weile springt Fr. Anna hastig auf, und sagt mit einem entschlossenen Ton) Ich habe das Uebel angerichtet, ich will es auch wieder gut machen. (eilig durch die Thür ab, welche auf die Landstraße zuführt. Man sieht sie nach einem Weilchen über die Zugbrücke laufen)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Siri Brahe und Stolpe.

Siri Brahe. (die sich etwas erholt hat) Wohin lief sie? —

Stolpe. (hastig) Was weis ich's? Hier ist keine Zeit mehr zu verlieren, hier ist nichts mehr übrig, als Gewalt gegen Gewalt. Habe mich ja eher geschlagen, und wenn gleich meine Arme älter und schwächer geworden sind, so werden sie's doch nicht ganz verlernt haben. (Geht einigemale mit muthiger Stellung und raschen Schritten auf und ab) Meinen Pflegsohn vor meinen Augen von seinen Henkern zerfleischen sehen? — — Nein! lieber mich. Unsre Leute sind unter den Waffen, — sie werden ja den unglücklichen Sohn ihres Herrn nicht im Stich lassen.

Siri Brahe. Mäßigung, Stolpe! keine Gewalt! hier kann nichts helfen als meine Bitten.

Stolpe. Viel zu spät, Fräulein! Mein Entschluß ist gefaßt, und nichts kann ihn rückgängig machen! (geht mit starken Schritten bis an die Thür — wendet sich aber auf einmal eilig um, und geht auf Siri zu, — mit einem männlich wehmüthigen Ton) Ich hab eine Tochter, Fräulein, die sie sehr beleidigt hat; aber sie ist jung — — sollt ich nicht wieder kommen — — o! so verstoßen sie sie nicht!

Siri Brahe. (steht hastig auf) Nein Stolpe, auch ich habe meinen Entschluß gefaßt . . . Kein Aufruhr, kein Blut ergießen — —

Stolpe. Und wie denn, Fräulein? — —

Siri Brahe. Bjelken alles entdecken, Bjelken um Schutz für ihn anflehen. Er ist beleidigt, aber — er kann großmüthig seyn. — Dort kömmt er eben, lassen sie mich allein mit ihm.

Stolpe. Ich gehe, Fräulein, gehe — um ihnen wider ihren Willen zu dienen. (geht wie vorhin einige Schritte, kehrt aber schleunig um, und wirft den Schlüssel zur eisernen Thür vor Siri auf den Tisch hin) Hier, Fräulein, dieß ist der Schlüssel zur Freystatt ihres Mannes; geben sie ihn aus ihren Händen, wenn sie können!! — (ab) —

Dreyzehnter Auftritt.

Erich Bjelke. Siri Brahe.

Erich Bjelke. In welch eine schreckliche Verlegenheit man mich setzt! Tegel fest überzeugt, daß seine Nachrichten gegründet sind, geht, um Wache herbey zu holen, und doch besteht die Gräfinn aus übertriebenem Mitleid immer noch darauf — daß ihres Wissens Niemand hier im Hause versteckt sey — —

Siri Brahe. Wär es denn aber auch wohl für die Gräfinn — selbst im Fall des Mitwissens ganz unbedingte Pflicht, einen Unglück-

lichen

lichen seinen Verfolgern Preis zu geben, wenn dieser Unglückliche vielleicht mit einem schuldlosen Herzen, und ohne alle böse Absichten, nur hieher kam, um eine Freystätte zu suchen? — Ach! Herr Baron! ich finde hier das theilnehmende, gute, menschenfreundliche Herz nicht wieder, zu dem sonst der Unterdrückte, der Verfolgte so sicher eine Zuflucht nehmen durfte.

Erich Bjelke. Nicht weiter, Fräulein! können sie meine Schwäche benutzen, können sie den meinem Herzen angebohrnen Hang zur Theilnahme an den Schicksalen Unglücklicher, bey einer Gelegenheit wie die itzige, noch mehr erregen, und so erhöhen wollen, daß er mich gegen den Ruf meines Amtes und meiner Pflichten taub mache? — Bald, meine Theure, auf ewig mit mir vereint, wird mein Schicksal das ihrige, meine Ehre die ihrige seyn, und Siri wollte einem Manne zugehören, dem man eine solche Schwachheit zeihen könnte? wollte die Rechte, die sie über mich hat —

Siri Brahe. (einfallend) Keine Rechte, zu verlangen, Herr Statthalter, aber des Zutrauens genug, um zu erwarten — — —

Erich Bjelke. (einfallend) Und was zu erwarten? Fräulein! —

Siri Brahe. Alles, Herr Baron, alles, was sich nur irgend von einem Mann erwarten läßt, der so groß und edel denkt wie sie — Kampf und Sieg über ihre Liebe zu mir, und

Schutz

Schutz — für einen Unglücklichen, Verfolgten, um deß willen mein Herz — auf ewig sein, — ihnen nie gehören konnte!

Erich Bjelke. Höre ich recht? Sind sie das, Siri, wirklich sie? —

Siri Brahe. O ich fühle es nur zu gut, würdigster Mann, in welch einem Lichte ich ihnen erscheinen muß. Aber — nur noch wenige Worte! — — Der Landesflüchtige; der Abgeordnete Sigismunds, dem Tegel nachtrachtet; der Verräther, den sie Tegeln zu überliefern im Begrif stehen — ist mein Mann, mein Mann, für den ich sie auf den Knien um Schutz anflehe — —

Erich Bjelke. Ihr Mann! wie? — um Schutz — mich? —

Siri Brahe. Ja sie, sie! als den einzigen Edlen, dessen großmüthigem Herzen ich sein Schicksal anvertrauen kann.

Erich Bjelke. Abscheulich, Siri! schrecklich!

Siri Brahe. (Gebehrde auf das Gewölbe) In jenem Gewölbe ist er! hier! (indem sie ihm den Schlüssel darreicht) hier ist der Schlüssel zu demselben, und mit ihm meines Mannes, ihres Blutsverwandten, — Johann Güldensterns Leben.

Erich Bjelke. Johann Güldenstern hier? —

Siri Brahe. Hier! um durch sie heute seiner Gattinn und seinem Könige erhalten —

oder — seinen Henkern zum Opfer zu werden. Wählen sie, Bjelke, — wählen sie!

Erich Bjelke. Unbarmherzige! grausame Siri. (man sieht einen Trupp Soldaten in der Entfernung auf der Heerstraße)

Siri Brahe. Gott! sie kommen, ich bin verlohren.

Erich. Bjelke. Ha, welch ein Zustand, welch ein Kampf! Unmenschliche! (Pause, und Mienenspiel eines inneren heftigen Kampfs mit sich sebst, das nach einiger Dauer in den Gebehrdenausdruck eines schleunig ergriffenen, festen Entschlußes übergeht) Ja! es sey! Du sollst es kennen lernen, das Herz, Grausame, das du so zerfleischen konntest! —

Siri Brahe. (durch den Anblick der Soldaten so außer sich, daß sie auf Bjelkens lezte Rede nicht Acht geben können) Sie kommen! Sie kommen, was soll ich thun? Himmel! — — ich sterbe.

Erich Bjelke. Geduld! sie sollen mich kennen lernen! (ab; man sieht ihn ein Weilchen darauf Tegeln auf der Zugbrücke begegnen)

Vierzehnter Auftritt.

Siri Brahe. und Stolpe.

Stolpe. Ich that, wie sie sagten. Die Gräfinn weis alles, und kömmt, um ihre Bitten zu unterstützen — aber wie stehts mit Bjelken? — —

Siri Brahe. Er hat nichts versprochen.

Stolpe. Und sie ließen ihn fort? — Nun, nun, ich sehe es wohl — — die Reihe ist itzt an mir — auch ist alles besorgt, und sie sollen in Kurzem erfahren, was Muth und Treue vermögen! (ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Erich Bjelke. Siri Brahe. und Soldaten in Tegels Gefolge.

Erich Bjelke. (der mit Tegln auftritt) Ich sage es ihnen noch einmal, Herr Tegel, sie überschreiten die Macht, die ihnen anvertraut ist; denn ich bin es allein, der hier Befehle zu geben hat. — — —

Tegel. Ihre Vorstellungen sind fruchtlos, Herr Baron! ich trotze allen Drohungen; denn ich diene meinem Könige redlich, und ohne die geringste Rücksicht auf Freunde oder Verwandte. — —

Erich Bjelke. Nicht immer ums dritte Wort: „Rücksicht auf Freunde und Verwandte" wenn ich bitten darf. Meine Ergebenheit gegen den König ist bewährt, denke ich; und ich hätte, wenn es so sehr meine Sache wäre, immer nur Privatinteresse oder persönliche Rache zu Rathe zu ziehen, vielleicht ungleich wichtigere Anläße als sie, in diesem Augenblicke hier mit Heftigkeit zu Werke zu gehen. Aber die Pflichten eines redlichen Mannes und guten Menschen sind einzig die Richtschnur, der ich festen Fußes folge, ohne mich durch Furcht oder Haß von derselben ableiten zu lassen — —

Siri Brahe. (zu Bjelke) Edler, göttlicher Mann!

Tegel. (zu den Soldaten) Ihr seyd sämtlich Zeugen von des Statthalters Aufführung, hört's, wie sehr ihn seine Liebe verblendet hat. Auf! zeigt euch eurem Könige treuer als er, folgt mir!

Erich Bjelke. (zu den Soldaten) Halt! (zu Tegeln) Sie irren, Tegel! Sie halten Liebe für den Beweggrund meiner Handlungen, wo blos Ehre es ist. — —

Tegel. Eine Ehre, die ihren König verräth, eine Ehre, die Verräther gegen den Staat in Schütz nimmt, muß sie nothwendiger Weise in den Augen jedes Rechtschaffenen der Achtung und des Gehorsams vollkommen unwürdig machen, die man ihrer Person und ihrem Amte

sonst

sonst schuldig wäre. Das erkläre ich ihnen hiermit! Und ihr — (zu den Soldaten) Laßt euch nicht von solch einem Manne in Erfüllung eurer Pflichten wankend machen, sondern folgt mir, und seyd der Belohnungen eingedenk, die euch versprochen sind.

Erich Bjelke. Sie zählen sich von der Schuldigkeit loß, den Befehlen zu gehorchen, die ich Kraft meines Amts hier zu geben befugt bin — gut! auch ich thue ein Gleiches, und sehe fortan nicht mehr Carls Vertrauten in ihnen, sondern bloß Erich Tegel, des verrufenen Göran Persons niedrigen Sprößling. (zu den Soldaten) Soldaten! vernehmt meine Befehle, ich verbiete euch hierdurch in Carls Namen, die geringste Gewalt zu gebrauchen. In wenigen Stunden ist unser Kronprinz hier, und ihm allein gebührt es festzusetzen, wessen Befehlen ihr gehorsamen sollt. Bis dahin ruhig! ruhig! Befehle ich euch noch einmal in Carls Namen, dem ihr für jeden Tropfen Bluts, der vergossen werden könnte, mit eurem Leben haften werdet. Ich eile itzt dem Kronprinzen entgegen; und du, Tegel! bebe vor seiner Gerechtigkeitsliebe. (ab)

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen, außer Bjelke.

Tegel. Ich bebe vor nichts! ich kenne meine Pflichten wie meine Macht! (zu den Sol-

daten mit einer Gebehrde auf den Thronhimmel) Soldaten! den Teppich dort herunter, der den Bösewicht verbirgt.

Siri Brahe. (außer sich) Nein, Nein! eher mich zertreten! Barmherzigkeit! (wirft sich beym Eingange des Gewölbes zur Erde)

Tegel. (mit Kälte zu den Soldaten) Schaft diese Dirne fort! und brecht die Thür auf. — (einige Soldaten tragen die in Ohnmacht gefallene Siri Brahe in einen Lehnstuhl — die andern sprengen mit ihren Aexten und Hellebarden die Thür auf)

Siebenzehnter Auftritt.

Siri Brahe. (anfangs ohnmächtig in einen Lehnstuhl zurückgeworfen) Tegel. Soldaten und Johann Güldenstern. (ein Trupp Soldaten zieht Güldenstern aus dem Gewölbe hervor. Er wehrt sich anfänglich mit dem Degen in der Hand, wird aber nach einem kurzen Wiederstande entwafnet und zu Boden geworfen)

Joh. Güldenst. Eher sterben, als in eure Hände fallen!

Tegel. Ergieb dich, Güldenstern! — —

Joh. Güldenst. So wohlfeil nicht!

Tegel. Dein Wiederstand ist fruchtlos, du bist überwunden — — —

Joh.

Joh. Güldenst. Uebermannt bin ich — überwunden noch nicht!

Tegel. Du trotzest noch? . . .

Joh. Güldenst. Ja Tegel dir — und allen deinen Bosheiten. (wird Siri Brahe gewahr, die immer noch ohne Bewußtseyn im Lehnstuhl liegt, und wirft sich über sie hin) Gott! Gott! nur der Schlag kann mich zu Boden werfen! — (indem er hastig aufspringt zu Tegel) Ungeheuer! Tiger! auch Tugend und Schönheit konntest du schlachten? — —

Siri Brahe. (die wieder zu sich selbst kömmt) Was höre ich? bist dus Güldenstern? lebst du noch? — —

Tegel. Güldenstern! mein Argwohn hatte Grund. Meine Rache ist vollführt, und ich kann Bjelkens spotten. (zu den Soldaten) Legt ihn in Ketten! (zu Güldenstern) deine Zeit ist gekommen, Verräther!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Ebba Bjelke.

Ebba Bjelke. Allgütiger! was sehe ich? Mein Sohn entdeckt, mein Sohn in den Händen seiner Mörder! — — O Tegel! wenn du ein Herz hast, wenn du Mitleiden kennst, wenn dir die Thränen einer Mutter etwas gelten, wenn du je selbst unglücklich warst und Rückerinnerung hast! so höre mein Flehen, höre das

Flehen einer Mutter, die deine Knie mit Thränen benetzt, die den gerechten Himmel um Hülfe anruft — —

Tegel. (kalt und boshaft) Wirklich um Hülfe anruft, und sie auch erwartet? — wissen sie Frau Gräfinn, daß ich an ihrer Stelle eher Wiedervergeltung und Rache fürchten würde? oder — ists ihnen etwa schon entfallen, daß meine Mutter eben so zu den Füssen ihres verstorbenen Herrn Gemahls lag, eben so um Hülfe bat, und — nicht erhört wurde? Nein, Frau Gräfinn! die Zeit der Rache ist gekommen. Ihr Sohn ist in meiner Gewalt, und der Wille des Gesetzes klar und unwiderruflich — Tod! —

Joh. Güldenst. (der seine Mutter, die immer noch auf den Knien liegt, aufhebt) Schämen sie sich, Mutter, daß sie so vergessen können, wer sie sind, und — wer Tegel ist! — Wie können sie über meinen Tod jammern? es ist ja der schönste, der edelste, den ich je sterben könnte — der Tod für die Beharrlichkeit bey meinen Pflichten und für die Treue gegen meinen König. — (Pause, dann zu Tegel mit einem gesetzten männlichen Ton) Immerhin, Tegel! Lassen sie den Ausbrüchen ihres Grolls und ihrer Rachsucht den Zügel schießen! ich werde nicht rechten, werde schweigen, vom Gefühl meiner Unschuld gestärkt schweigen, bis wir uns — — (Geberthe auf den

Him=

Himmel) dort oben an den Schranken wiedersehen.

Tegel. O! der Unschuld eines Verräthers, eines Ueberläufers, der sich bey Nacht und Nebel in die Staaten seines rechmäßigen Königs einschleicht, gegen seinen rechtmäßigen König mit den Feinden desselben Verständnisse unterhält.

Joh. Güldenst. Sigismund ist mein rechtmäßiger König — Sigismund habe ich Treue geschworen und — konnte Carl sich mit Recht einer Krone anmaßen, die eigentlich seinem Brudersssohne schon gehört — konnte Carl . .

Tegel. (einfallend zu den Soldaten) Hört ihr seine Schmähreden? — auf! zögert nicht länger . . . (die Soldaten machen eine Bewegung, als ob sie gehorchen wollten, während welcher Stolpe an der Spitze eines Haufen bewafneter Bauren auftritt)

Ebba Bjelke. (die Güldenstern mit beyden Armen fest umschließt) So opfert denn die Mutter mit hin, ihr Barbaren! —

Stolpe: (zu Tegel) Nein! bey Gott! Das sollen sie nicht . . (zu den bewafneten Bauren) Es ist eures Herrn Sohn, den er morden will; kommt! Freunde, helft — —

Siri. Brahe. Es ist mein Mann, den er morden will; helft! helft!

Joh. Güldenst. Halt Stolpe, keinen Schritt dieser Art! — Siehst du Carln nicht für deinen rechtmäßigen König — und Tegel — für seinen Abgeordneten an?

Stolpe. Das wohl — aber — —

Joh. Güldenst. Nun so schweig! und lehne dich nicht wider eine Macht auf, die du selbst anerkennst, und der du also zu gehorsamen schuldig bist. — (zu Tegel mit einem entschlossenen Ton) Herr Tegel, ich bin ihr Gefangener — ich folge ihnen — (zu Siri Brahe, nach einer kurzen Pause, mit einem wehmüthigen Ton) Und du, theure Siri — verkünd es meinem Könige Sigismund, — daß ich ihm bis auf den letzten Hauch meines Lebens ergeben blieb! —

Siri Brahe. Du willst mich verlassen! Unmensch!

Tegel. (zu den Soldaten) Soldaten! thut eure Schuldigkeit, führt ihn hinweg! (Gemurmel der Mißbilligung von Seiten der Soldaten) Wie? ihr säumt meine Befehle zu vollziehen!? —

Stolpe. (zu den Soldaten) Wie? ihr könntet? So viel Großmuth vermögte nichts über euch? — — Nein, so lange mir noch diese Arme dienen wollen — — (er tritt in einer entschlossnen Stellung zwischen die Wache und Güldenstern.)

Tegel. (der ihn zurückstößt) Nicht so vorlaut Bursche!

Fr. Anna. (kömmt außer Athem hereingelaufen) Gnade! Gnade! Herzog Gustaf Adolph kömmt — —

Tegel (zu den Soldaten) Kehrt euch an nichts, Soldaten, thut eure Schuldigkeit. — — (Bewegung der Soldaten)

Erich Bjelke. (der hereinkömmt zu den Soldaten) Halt! Soldaten! (zu Tegel) Und du Tegel schweig vor einer höheren Macht, und folge den Befehlen, die ich dir hierzu von dem Sohne deines Königs zu geben habe.

Neunzehnter Auftritt.

Gustaf Adolf. (in seinem Gefolge der junge Göran Güldenstern, nebst Pagen, die des Herzogs Waffen tragen, und die Vorigen.

Tegel. (für sich) Verdammt! Das Opfer entwischt meinen Händen. (Ebba Bielke, Anna Güldenstern und Siri Brahe werfen sich zu den Füssen des eben auftretenden Kronprinzen, und rufen alle Drey zugleich) Gnade! Gnade!

Ebba.

Ebba Bjelke. ⎫ für meinen Sohn!
Siri Brahe. ⎬ für meinen Gatten!
Anna Güldenst. ⎭ für meinen Bruder!

Gustaf Adolph. (der sie aufhebt) Seyn sie ruhig! es soll ihnen pünktlich Recht wiederfahren.

Tegel. (der sich zum Kronprinzen hindrängt) Gnädigster Herr! ich habe blos meine Schuldigkeit gethan, und einen Verräther aus seinem Schlupfwinkel hervorgezogen, der die gefährlichsten Absichten gegen ihr theures Leben im Schilde führte, und mit den Feinden des Staats einverstanden, unter Begünstigung seiner Verwandten und Freunde Aufruhr anzuzetteln suchte — —

Gust. Adolph. (zu Bjelken) So lautete ihre Erzählung nicht, Bjelke! — Liebe allein sagten sie — —

Siri Brahe. (einfallend) Ach gnädigster Prinz! könnten sie seinen boshaften Beschuldigungen glauben, könnten sie mich und die Gräfinn eines so schwarzen Bubenstücks fähig halten? Güldenstern ist kein Verräther, — er kam nicht hieher um Aufruhr anzustiften — er kam (mit sehr gerührter Stimme) ach! er kam nur um seiner gebeugten Mutter das letzte Lebewohl zu sagen, und sein unglückliches Weib mit sich in seine Heimath zu führen — —

Tegel.

Tegel. (einfallend, — sein Ton so teuflisch als möglich — zu Siri) Und die bewafneten Bauern, die hier versammelt sind, mein gnädiges Fräulein — — (zum Kronprinzen mit einem warnenden und geheimnißvollen Ton) Ach! gnädigster Herr! daß sie die Gefahren alle kennen möchten, die sie von allen Seiten umgeben — —

Stolpe. (zu des Kronprinzen Füssen) Leihen sie ihr Ohr nicht der Stimme eines schadenfrohen Verläumders, gerechter, edler Fürst! —

Gust. Adolph. (zu Bjelke) Wer ist dieser Alte hier, Bjelke? — —

Stolpe (der Bjelken nicht zum Worte kommen läßt, mit vieler Heftigkeit) Ein alter Soldat ist er, Prinz! der sich für ihren Vater bey Stongebro wie ein Mann geschlagen hat, und der sich, wenns drauf ankäme, auch für sie bis auf den letzten Blutstropfen schlagen würde, — den's aber wurmte, die Tugend verläumdet, und seinen unschuldigen Pflegsohn niedriger Handlungen beschuldigt zu sehen. — Ich bins allein gewesen, der diese Bewafneten zu Güldensterns Vertheidigung hieher berufen hat; ich allein bins gewesen, es hat niemand anders Antheil daran, und ich erwarte zu ihren Füssen, Prinz, die Strafe meines Vergehens. — Aber gnädiger Prinz, — wer kann auch die Unschul-

dem Unterliegen so nahe sehen, ohne zu ihrer Rettung herbey zu eilen? — —

Gust. Adolph. Genug, mein Freund! Mir geht immer mehr und mehr Licht auf. (indem er Stolpen aufhebt) und deine unbefangene Offenherzigkeit hebt auch die letzten Bedenklichkeiten noch, die ich vielleicht hätte haben können. — Güldenstern ist frey! (zur Wache) Man gebe ihm seinen Degen wieder! —

Tegel. Güldenstern frey? — Erwägen sie, gnädigster Prinz — ihr Herr Vater — —

Gust. Adolph. (der ihn unterbricht) Denkt zu gerecht, als daß er mir seinen Beyfall versagen sollte — zumal wenn ich ihn um Güldensterns Freyheit als um einen Preis meines Sieges bitte . . .

Tegel. Unmöglich, Prinz! Ein Aufwiegler — ein Parthengänger des verruchten Sigismund — ein — —

Gust. Adolph. (einfallend) Es geziemt mir nicht, mich zwischen meinem Könige und Vater, und zwischen Sigismund zum Schiedsrichter aufzuwerfen, — aber einen Schweden zu beschützen, der, wie Güldenstern dem Könige, den er nun einmal für seinen rechtmäßigen hält, alles aufzuopfern bereit ist; dieß ist eine Pflicht, die mir Herz und Gewissen auferlegen. Und überdem — so halt ich den Thron meines

Vaters

Vaters für zu wohl befestigt, als daß ihm ein Flüchtling, einsam, und ohne alle Unterstützung, könnte gefährlich werden!

Tegel. Ach Prinz! was ist der Bosheit unmöglich, wenn sie verlarvt und im Stillen ihre Werke der Finsterniß treibt? (mit einem halben Wink auf Bjelken und die Gräfinn) und wessen hat sich ein König zu versehen, wenn selbst Diejenigen, die ihm am ergebensten seyn sollten, Verständnisse gegen ihn unterhalten können? — Nur Strenge, Prinz, nur warnende Maßregeln können in solchen Fällen — —

Gust. Adolf (fällt ein) Schweigen sie! Tegel! Es ist des unschuldigen Bluts durch die Hand der Henkersknechte schon zu viel vergossen worden, als daß man Menschen ihres Gelichters noch ferner Freudenfeste dieser Art geben könnte. (mit einem sehr nachdrücklichen und verächtlichen Ton) Ich kenne sie, Tegel, und auch mein Vater soll sie kennen lernen, darauf verlassen sie sich; unterdessen aber überheben sie mich des Widerwillens, den mir ihr Anblick nothwendig erregen muß! (Tegel ab, zu Güldenstern) Und sie, Güldenstern, der sie heute um einer guten Mutter, und einer zärtlichen Gattinn willen alles gewagt haben, ziehen sie im Frieden zu dem Könige hin, den sie sich erkohren haben. —

Joh. Güldenst. (im stärksten Affekt) Prinz! Prinz! Wenn ihr Vater so eine Seele hätte, in den Tod wär ich für ihn gegangen! (kurze Pause) Lebe wohl, Sigismund! Nur der edle, große Gustaf Adolph kann fortan mein König seyn, und ich, von nun an ganz wieder Schwede, werfe hiermit alles ab, was ich bisher, als ein Anhänger Sigismunds, an mir getragen, um Gustaf Adolph den Eid einer ewigen Treue zu schwören. (hastiger Griff an den Knoten der Schärpe, die er um hat, als ob er sie abnehmen, und von sich werfen wollte, gleich drauf aber einen Augenblick Besinnung, nachdem er den Knoten der Schärpe plötzlich wieder fahren läßt) Was will ich thun? Nein Prinz! ich kann nicht! Sigismund ist mein König; nur der Himmel, der mir ihn gab, kann mir einen andern geben, und wenn mein gerührtes dankerfülltes Herz gleich für Gustaf Adolph spricht, so verbiethen Pflicht und Schuldigkeit mir, seiner Stimme zu folgen. — — Lebe wohl! Vaterland; lebt wohl Mutter! und Freunde, die ich liebe, lebe wohl! Fürst, den ich verehre, ach! und so gern zu meinem Herrn wählte, wenn meine Wahl nicht schon getroffen wäre.

Gust. Adolph. Biedrer, edler Güldenstern, ich muß ihre Denkungsart hochschätzen, ob ich sie gleich nicht billigen darf! — (nimmt

Siri

Siri Brahe bey der Hand, und führt sie ihm zu) Empfangen sie hier von meinen Händen eine Gattinn wieder, der sie und die ihrer würdig ist, und wenn sie einst, nach langen Jahren an ein Land zurückdenken, das sie itzt verlassen müssen, so vergessen nicht, daß sie einen Prinzen darin zurück ließen, der ihre Tugenden kennt, und zu schätzen weis. — (zur Gräfinn, gegen die er sich wendet, indem er auf Göran Güldenstern zeigt) Daß dieser Jüngling hier des Namens, den er trägt, und seiner Ahnen würdig sey, davon hat er unter meinen Augen die ehrenvollsten Beweise abgelegt; und, wenn ihre Tochter dort — (zeigt auf Fr. Anna Güldenstern) vielleicht durch Uebereilung und Unvorsichtigkeit zu traurigen Auftritten hätte Anlaß geben können; so wär ihre Reue zu wahrhaft und innig, als daß wir des Vergangenen ferner gedenken sollten. Es sey alles vergessen, und der heutige Tag für uns Beyde ein Tag der Freude. — Für sie, weil sie ihre Kinder glücklich wissen, und für mich — weil ich dazu beytragen konnte.

Der Vorhang fällt.

An

den Herrn Legationssekretär

Gruttschreiber

in Stockholm.

Sie haben Recht, mein theurer Freund, an einem Könige ist alles merkwürdig; denn er ist der Mann, dessen Händen Millionen ihre eigene Wohlfahrt und das Glück ihrer Nachkommen anvertraut haben. Es ist daher die Pflicht der Zeitgenossen, mit der genauesten Sorgfalt alle Materialien zu einem Monumente zu sammeln, welches ihm die Nachwelt errichtet, und worauf die entscheidende Geschichte eine Inschrift setzt, die ihn einem Titus und Mark-Aurel, oder allen denen beygesellt, deren Namen nicht verdienten von der Nachwelt ehrenvoll genannt zu werden, und in Vergessenheit begraben sind.

Ueberall ist es in Rücksicht denkwürdiger Männer ein Vorzug der Nachwelt vor den Zeitgenossen derselben, — welche nur zu oft mit Unrecht von ihr wegen des Glücks beneidet werden, daß sie dieselben handeln sahen, — daß die

die Nachkommen das Bild derselben, welches sich den Zeitgenossen nur nach und nach in einzelnen Zügen schwankend darstellte, mit einem einzigen Blicke auffassen, und es sogleich in dem wahren Lichte sehen. — Die Zeit ists, welche die Gemälde der großen Männer vollendet, und es gehört zu den Kennzeichen seltner Köpfe, nur dieser ihre Würdigung ruhig zu überlassen, und das Lob der Mitwelt ihrem Tadel gleich zu achten.

Jemehr aber wir selbst es dankbar erkennen, wie viel wir der Vorzeit und ihren Bemühungen in Rücksicht der Wahrheit und Aechtheit der Geschichte verdanken, um desto thätiger müssen wir selbst für die Nachwelt in eben dieser Hinsicht seyn. — Durch Thaten müssen wir unsern Dank zeigen, denn dieß ist doch die einzige Art desselben, welche bleibenden Werth hat.

Von dieser Art ist der ihrige, mein theurer Freund; sie legen auf den Altar der Musen ein Geschenk nieder, womit sie alle die Verdienste, welche diese Göttinnen um die Bildung ihrer Talente haben, reichlich vergelten. Die Musen gehören zu den haushälterischen Gottheiten, sie erthei-

ertheilen ihre Geschenke nur dem, von welchem sie dieselben mit reichen Zinsen wieder erhalten, und man kann ihnen dieß nicht zum Vorwurfe machen, da das, was sie verschenken, zu dem edelsten gehört, was Götter den Sterblichen ertheilen können.

Den Deutschen hat man, so viel ich weis, nie einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie auf ihr Vaterland stolz sind. Es ist das Vaterland einer großen Anzahl unsterblicher Männer, es ist der Schauplatz unvergeßlicher Begebenheiten, und mancher große Mann, den es nicht zu seinen Söhnen zählen darf, gieng wenigstens über dasselbe hin, und drückte unserm heimischen Boden unvertilgbare Spuren seiner ruhmvollen Gegenwart ein. Sie wundern sich, thuerster Freund, wie ich itzt auf diese Aeußerung komme? — und doch liegt sie so nahe. Ich sehe die Siri Gustafs III. wie ein Monument an, welches er sich selbst errichtete, und ich freue mich, daß es zuerst auf deutschem Boden sich für die Ewigkeit erhebt; denn ob es gleich in Schweden auf der Bühne erschien, so ist eine solche Erscheinung doch nur vorübergehend, und das einzige Mittel, ächte Werke des Genies zu verewigen, wird

für immer die Kunst der Guttenberge seyn. — Dieß erinnert mich sehr lebhaft an ein anderes Denkmaal eines unvergeßlichen Königs der Schweden, welches gleichfalls unserm Vaterlande gehört, an den kunstvollen Stein, der bey Lützen die Stelle bezeichnet, wo der unvergeßliche Gustof Adolph im Kampfe für Gewissens- und Denkfreyheit fiel. — Verargen sie mir die Aengstlichkeit nicht, mit welcher ich nach Aehnlichkeiten zwischen zwey großen Männern hasche, die gewiß nicht der Zufall in einem Geschlechte und auf einem Throne erscheinen läßt. Ich wünschte vielmehr, sie hierdurch daran zu erinnern, daß die Dankbarkeit, eine Nationaltugend der Deutschen, noch auf unserm Boden gedeiht, und daß auch sie auf den Dank ihrer Mitbürger rechnen können, denen die Siri Brahe, mit welcher sie durch ihre Bemühungen bekannt werden, in mehr als einer Hinsicht willkommen seyn wird.

Hiervon bin ich so fest überzeugt, daß ich mich durch ihre freundschaftliche Aufforderung: ihre Uebersetzung des königlichen Schauspiels mit einigen Zeilen zu begleiten, und so Theil zu nehmen an dem Danke, der ihnen ganz allein gebührt, fast in Verlegenheit gesetzt fühle.

Wahr-

Wahrlich, theuerster Freund, sie vergelten dadurch die geringen Aufopferungen, die ich wegen Besorgung des Druckes dieser Uebersetzung — welchen sie mir übertrugen — zu machen genöthigt war, so sehr, daß ich von neuem ihr Schuldner werde. Die frühere Lektüre der Siri, der öftere Genuß der Schönheiten dieses Drams würden mich vollkommen entschädigt haben, wenn ich so eigennützig und ohne Eifer für das Schöne seyn könnte, dafür eine Entschädigung zu verlangen. Ich gestehe es ihnen, daß ich wünsche, etwas schreiben zu können, was neben diesem Kunstwerke zu stehen verdiente. — Doch, sie wollen es, ich begebe mich in den Schutz des Verfassers der Siri, und glaube beynahe, daß es mir noch am ersten gelingen wird, etwas, das derselben nicht ganz unwürdig ist, zu sagen, wenn ich von ihr selbst rede.

Gestehen sie es, mein theurer Freund, daß sie, als sie vor sieben Jahren Deutschland verließen, es sich gewiß nicht hätten träumen lassen, unter dem 59sten Grade nördlicher Breite eine Blume zu finden, die sie in das wärmere Klima, und den kultivirten Boden ihres Vaterlandes hätten verpflanzen, und dafür Dank und Beyfall hoffen durfen. Die dramatische

Kunst stand damals in Deutschland auf einer hohen Stuffe der Vollkommenheit, von welcher sie vielleicht eher herabgesunken, als empor gestiegen ist. Wir hatten damals schon aufgehört, nicht allein die ängstlich regelrechten Muster der französischen Bühne nachzuahmen, die statt treffender Züge von Charakter und Leidenschaften so oft nur schöne Tiraden und schimmernde Worte hat; wir hatten sogar schon unterlassen, die Werke der englischen Bühne nachzubilden, welche auf die Vervollkommnung des deutschen Drams den wirksamsten Einfluß hatten. Wir besaßen Originalwerke, und unter diesen die Meisterstücke eines Lessing, Engel, Göthe, Leisewitz, Schiller, Babo und Gotter; in den ersten Städten Deutschlands befanden sich die wohlbesetztesten Bühnen; das Theater hatte schon einen Eckhoff und eine Ackermanninn verlohren, und zählte einen Schröder, Fleck und Brockmann unter seine ersten Zierden, durch deren kunstvolles Spiel die Werke deutscher Dichter bey einem Volke, welches so wenig Vorliebe für seine eigene Produkte hat, vorzüglich Beyfall fanden.

Und was trafen sie dagegen in Schweden an? Eine auffstrebende Kunst, die vormals,

wo

wo nicht unbekannt, doch sehr verkannt, durch die Bemühungen eines Königs, der sie zu seiner Lieblinginn erkohren hatte, zu der Vollkommenheit so schnell als möglich emporgehoben werden sollte, die vor seinem Genie als Ideal da stand. — Gustaf der Dritte war der Schöpfer der schwedischen Bühne, und seine außerordentlichen Bemühungen für die Ausbildung derselben, verrathen nur zu deutlich den Wunsch, auch Vollender derselben zu werden.

Als er 1771 den schwedischen Thron bestieg, fand er nur ein einziges kleines Theater, welches, so unbedeutend es auch war, den Schweden dennoch genügte, und sich auch noch itzt, aber freylich nicht durch die edlere Begünstigung, welche die beliebteren Bühnen ihm entzogen, erhalten hat. Diesem geringfügigen Institute setzte er sogleich den Koloss der großen schwedischen Oper an die Seite, widerlegte den Wahn, daß nur welsche Sänger und Tonkünstler die Musik verstünden, und daß nur die Sprache Italiens die Freundinn der Tonkunst seyn könne. Er gab selbst die Sujets zu den Opern Amphion und Cora, welche der deutsche Naumann in Musik setzte, und verschaffte dadurch den Schweden ein Schauspiel,

wel-

welches die Deutschen wohl so lange werden entbehren müssen, als die deutschen Fürsten noch Mißtrauen gegen ihre Muttersprache, und das Kunsitalent ihrer Laudsleute hegen.

Ich läugne es nicht, daß ich die Schweden oft wegen eines Schauspiels beneidet habe, welches, — sobald der ächte Geschmak nur die auffallendsten Abentheuerlichkeiten verbannt hätte, — der höchste Grad der Vollkommenheit in der dramatischen Darstellung seyn würde, und welches bey den Deutschen, und fast überall noch in den Händen einer Nation ist, die, so unsterblich sie durch eine Menge von Genies und Mustern in einzelnen Künsten ward, dennoch durch diese Zusammenstellung und Vereinigung der Kräfte aller, ihre Kunstkenntniß nicht ehrenvoll verewigt hat. Es ist mir auch fast unmöglich, die Hoffnung aufzugeben, daß einmal ein deutscher Fürst sich von dem Vorurtheil der Etikette und Gewohnheit losreißen, und dieses Kunstwerk unserm Vaterlande weihen wird. Denn was sollen uns Künste, wenn sie nicht in der genauesten Verbindung mit dem Vaterlande stehen, und sein Glück entweder vorbereiten und befördern, oder auch für die Nachwelt durch Monumente verherrlichen?

Wenn ich nicht irre, so war vor der Errichtung dieser großen Nationaloper in Schweden keine italiänische, und dieß hätte freylich auf der einen Seite die Unternehmung Gustaf's erleichtert, — denn ich halte hier das Verwandeln für schwerer als das Schaffen — ob sie gleich dadurch auf der andern erschwert ward, daß eine Menge von Künstlern nun erst angeschafft werden mußten, welche die aufgehobene oder verwandelte italiänische Oper hätte liefern können. Dem sey nun wie ihm wolle, dieser Schritt verdient unsere Bewunderung, und die Nacheiferung patriotischer und vom wohlthätigen Einfluße der Künste überzeugter Fürsten.

Eben so patriotisch ist, ob sie es gleich bey dem ersten Blicke nicht zu seyn scheint, die Unternehmung, welche bald auf die Errichtung der großen Oper folgte: ich meyne die Berufung einer französichen Schauspielergesellscha t. In der theatralischen Kunst waren die Schweden noch sehr zurück, und Gustaf III. ein feiner Kenner derselben, hielt es für das wirksamste Mittel, sie emporzubringen, wenn er sie durch Muster lehrte. In dieser Absicht berief er jene französische Schauspielergesellschaft, die, so lange sie unter dem, als Schauspieler

und

und dramatischen Schriftsteller sehr bekannten Monvel stand, und so lange eine gewiße Madame Huß eine ihrer ersten Schauspielerinnen war, großen Beyfall erhielt, und verdient haben soll.

Jetzt war alles zur Stiftung einer schwedischen Nationalbühne vorbereitet, und die Errichtung derselben war das letzte, was Gustaf als König für Melpomenen, und Thalien that. Er gab ihr den Namen des dramatischen Theaters, und bestimmte sie für die Aufführung regelmäßiger schwedischer Schau- und Trauerspiele.

Welche Planmäßigkeit in allen diesen Unternehmungen! welche Kenntniß der Kunst in diesen Planen! Lassen sie uns, mein theurer Freund! einen König bewundern, der während seiner zwanzigjährigen Regierung, die in jeder Rücksicht zu den thatenvollsten gehört, indem er im Schlachtfelde, im Saal der Reichsversammlung, und im Kabinett immer der Erste und Thätigste war — die Künste nicht allein nicht vergaß, sondern zu einer solchen Höhe erhob, daß die Schweden anfangen konnten, mit den übrigen Nationen zu wetteifern. —

Nie

Nie war wohl ein König seines Nachruhms gewißer, als Gustaf, der alle Musen für seine Unsterblichkeit durch Verdienste in Sold genommen hat, und dessen Name der spätste Schwede als den Namen eines Beglückers mit Verehrung nennen wird.

Doch warum sage ich das schon jezt? da ich doch nur von seinen Verdiensten als König rede, ohne das in Anschlag zu bringen, was er als Mann von Genie, und als Liebling der Musen that; ob es gleich wahr ist, daß bey allen seinen königlichen Unternehmungen sein Genie mitwirkte, und nächst seiner freygebigen Liebe für die Kunst, den ersten Platz verdiente.

Von alle dem aber, was er als Mann von Genie für die Kunst gethan hat, war bis auf sie, mein theurer Freund, nur eine historische Notiz auf uns gekommen. Der König verbarg seine Verdienste dem Auslande, nur seinen Schweden nicht, denn sonst hätten sie aufgehört Verdienste zu seyn. Wir kannten nur die Namen von einzelnen seiner Stücke, die auf dem dramatischen Theater zu Stockholm gegeben wurden, und deren Manuskript das Eigenthum dieser Bühne war.

Auf diese Art war der Name der Siri Brahe, welche jetzt auch das Eigenthum Deutschlands wird, der Natalia Nariskin und Helmfelds vorzüglich durch Reisende über das Meer zu uns gekommen, und wir wagten kaum die Hoffnung, sie näher kennen zu lernen, als sie dieselbe mit einem male erfüllen.

Es würde vorwitzig seyn, wenn man jetzt schon ein Gemälde des königlichen Dichters entwerfen wollte. Dieß hieße der Nachwelt vorgreifen, welche allein das Recht hat, Gustaf als König, und als Dichter zu zeichnen. Sie wird bekannt werden mit allen seinen Werken, mit den Mustern, nach welchen er sich bildete, und mit der Denkart der Männer, welche diese Bildung lenkten, wenn er sie — wie ich vermuthe — sich nicht ganz allein verdankt.

Indessen sey es mir erlaubt, über den Verfasser der Siri Brahe und seine Bildung eine Vermuthung zu äußern. Es soll mich nicht reuen, geirrt zu haben, und vom Gegentheil belehrt zu werden, welches vielleicht sie selbst zu übernehmen die Güte haben.

Wenn

Wenn ich die Siri Brahe genau ansehe, so glaube ich Gründe zu der Behauptung zu finden, daß Gustaf sich vorzüglich nach französischen Mustern bildete. Sie wissen, wie ängstlich genau — ängstlicher selbst als die Alten, aus welchen die Franzosen die Gründe für dieselben zogen — sie die berühmten drey Einheiten beobachten, und werden in der Siri ebenfalls keinen Verstoß gegen dieselben finden. Der Ort wechselt nie, die Handlung ist eine einzige — Güldensterns Gefahr und Wiedervereinigung mit seiner Siri — und diese umfaßt nicht mehr als den Zeitraum weniger Stunden. — So wie die Franzosen sich selten bemühen, die Einleitung in Situationen zu verstecken, und uns nach und nach nur immer so viel zu geben, als zur Verständniß der fortschreitenden Handlung jetzt gerade erforderlich ist; — sondern lieber mehrere Scenen, vielleicht einen ganzen Akt der Exposition der Handlung und Charaktere widmen; so ist dieß auch bey der Siri der Fall. Der ganze erste Akt und hie und da auch der zweyte ist ganz allein der Exposition, ich würde sagen aufgeopfert, wenn nicht einzelne Situationen darinn wären, welche unser ganzes Interesse gewinnen. Die erste Scene zwischen Stolpe und seiner Tochter ist z. B. ganz der Einleitung gewidmet, da hingegen in den letzten Scenen

dieses Akts diese der jedesmaligen Situation ganz untergeordnet ist. — Einen neuen Grund könnte die Sprache und der Dialog abgeben. So lebhaft dieser in den französischen Lustspielen ist, so ist sein Charakter in dem Trauerspiel und Schauspiel, welches sich bey ihnen immer mehr an die Regeln des Trauerspiels als des Lustspiels band, ich möchte sagen, fast entgegenstehend. Im Lustspiel ist der Dialog der Conversation, im Drama und der Tragödie mehr der orathorische Dialog der herrschende. — Dieß finde ich auch in der Siri, ich finde Perioden von künstlichem und vollendetem Bau, ich finde einen Numerus, welcher die vollkommenste Deklamation eben so unterstützt, als erfordert; mit einem Worte — ich finde hier Gustaf den Redner, dessen Beredsamkeit die Wogen der stürmischten Reichsversammlung zu lenken im Stande war.

Weil aber das Genie sich niemal der Regel, sondern immer die Regel sich selbst unterwirft, so ist es nicht zu verwundern, wenn uns alles dieses in der Siri weniger auffällt. Die tyrannischen drey Einheiten haben dem Plane nichts von seiner gefälligen natürlichen Leichtigkeit nehmen können, die uns fast überreden möchte, der Verfasser sey Zuschauer des ganzen Vorfalls gewesen. Alle Begebenheiten sind ohne den geringsten Zwang so geordnet,

daß

daß sie nur in dieser Folge möglich scheinen, und bilden eine Kette, wo wir den Mangel des unbedeutendsten Gliedes sogleich entdecken würden. So unterwarf er sich das Gesetz. Auch die Sitte konnte ihm nur Anlaß zu Vollkommenheiten geben. Der Dialog ist oratorisch, nicht declamatorisch, und hat nicht allein die Form der Rede, sondern auch rednerischen Werth, d. h. Kraft, Würde und Erhabenheit der Gedanken.

Doch es ist hier nicht der Ort, die Schönheiten der Siri zu entwickeln, ich will ihr Lobredner nicht seyn, weil — sie keines Lobredners bedarf. Gleichwohl, mein theurer Freund, höre ich nur ungern auf, mich mit ihnen von ihr zu unterhalten, die liebenswürdige Familie der Bjelken ist meinem Herzen so werth, und so nahe verwandt geworden. — Die Mutter, wie zärtlich besorgt ist sie für ihre Kinder! — Ich gestehe es ihnen, mein Freund, daß ich dieß Gemälde Gustafs am meisten bewundere. Er war auf dem Thron und für den Thron erzogen, in dessen Nähe diese Gefühle unter dem Drucke der Etikette ersterben. Sie gehören zu den Regalen des Bürgerstandes.

Ich schweige von den übrigen Personen des Stücks, nur über die beyden Neugieri-

gen erlauben sie mir eine einzige Bemerkung. Ich habe nie zwey Charaktere sich in allen Verhältnissen so gleich, und doch auch so verschieden gesehen, als die des Fräuleins und ihrer Gespielinn. Fräulein Anna hat in ihrem Charakter einen kleinen Hang zur Politik, ihr denkender Kopf sucht Nahrung, und findet sie in den Händeln der damaligen Zeit, sie will von allem, was den Staat betrifft, unterrichtet seyn, nur um es zu wissen, und ihre Vermuthungen darauf zu bauen. Eva hingegen ahmt dieß alles nur nach. Das Fräulein, mit welchem sie erzogen ist, war von jeher ihr Muster, welches sie sehr schlecht copirt. Auch sie will alles wissen, aber nur um davon zu schwatzen, und gegen Andere sich mit Neuigkeiten zu brüsten. Sie nimmt es Tegeln sehr übel, daß er sie nicht für eine Vertraute anzusehen scheint, und verräth ihm das ganze Geheimniß, nur um sich ein kleines Ansehen geben zu können. Doch lassen wir das schwatzhafte Mädchen, und werfen dafür einen Blick auf Fräulein Anna, gegen welche man in der 2ten Scene des 2ten Akts, fast ein wenig eingenommen werden könnte. Gerade diese Scene ists, welche sie uns liebenswürdig macht, denn gerade hier, wo sie Siri's Zutrauen mit Sturm erobern will, zeigt es sich, daß nur Theilnahme sie neugierig machte, hier ver-

räth

räth sich das Herz, welches uns näher durch eine aufrichtige Reue mit allen seinen Schwachheiten und Unvorsichtigkeiten so ganz aussöhnt. — Für gefühlvolle Seelen ist nichts kränkender, als von dem Mißtrauen derer überzeugt zu werden, auf welche sie einen hohen Werth setzten, und die sie zu den Vertrauten ihrer verborgensten Geheimnisse machten. Zu diesen gehört Anna, welcher Siris Freundschaft so viel galt.

Doch, ich fange an geschwätzig zu werden, und eile daher zum Schluße. Leider muß dieser eine Bitte enthalten, die ich, so oft sie mir sie auch schon abgeschlagen haben, hier noch einmal laut wiederhole: Machen sie ihr Vaterland allmählig auch mit den übrigen Werken Gustafs III. bekannt. Es ist berechtigt, sie von ihnen zu erwarten, und ich sollte nicht denken, daß man in Schweden ihren Bemühungen, dem verdienstvollen Könige auch im Auslande Bewunderer zu erwecken, Hindernisse in den Weg legen könnte. Die Schweden haben ja so manches unserer Schauspiele, Lessings Minna, Kotzebues Menschenhaß und Reue u. s. w. übersetzt, und auf die Bühne gebracht, wie könnten sie es einem Deutschen verargen, wenn er durch die Uebersetzung ihrer Originalwerke die deutsche Bühne bereichert? Sollte man in Schweden sich nicht bereit finden las-

 sen,

sen, zu dem wichtigsten Tauschhandel, der unter Völkern statt finden kann, zum Tausch von Ideen, Wahrheiten und Kunstwerken?

Ich kann ihnen einen überführenden Beweis geben, daß diese Stücke Bereicherungen unsers Theaterschatzes seyn werden, da jetzt die Zahl deutscher theatralischer Dichter klein ist, und die Engel, Göthe, Gotter, Leisewitz und Schiller zu feyern anfangen. Dieser Beweis ist die Nachricht, daß die Siri Gustafs noch in diesem Monate auf dem hiesigen Nationaltheater wird gegeben werden. Sie müßten den Vorsteher desselben nicht kennen, wenn sie sein Urtheil, welches er durch die Aufnahme der Siri gefällt hat, nicht für eine Bürgschaft ihres Werthes, und des Beyfalls der Deutschen ansehen wollten.

So oft ich nun die Schönheiten des königlichen Schauspiels bewundere, so oft werde ich dankbar an den Freund erinnert werden, der mir und meinen Landsleuten diese Freude gewährte, und dem mein Herz mit seiner ganzen Freundschaft und Hochachtung für immer gehört.

Berlin den 10. Jan.
1794.

Fr. Rambach,
Doktor der Philosophie.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gustav

Siri Brahe, oder die Neugierigen Ein Schauspiel in 3 Aufzügen

S.l. 1794

P.o.rel. 7556
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10038736-8
VD18 14719355-001